T. O. germ. 156 d

Digitized by Google

P. o. germ. 156 d

Wolfram.

Digitized by Google

I. Marie.

	Seite		Seite
Der Treuſchwur . .	11	Verblühen	42
Wolfram	18	Vater und Sohn . .	45
Am Morgen . . .	22	Im Fiſcherhauſe . .	50
Marie	25	Am Todbette . . .	53
Sie liebten ſich . .	27	Ohne Sie	56
Erſte Liebe	30	Im Förſterhauſe . .	61

II. Leonore.

Eine Feſtnacht . .	65	Heimwärts	83
Wie es geht . . .	70	Leonore	86
Gottfried	73	Ein trüber Abend .	90
Der Ball	79	Der Frühling naht .	93

III. Eliſabeth.

Heimkehr	101	In der Fremde . .	136
Der Traum . . .	107	Eine Sommernacht .	139
Auf dem Kirchhof .	111	Nach drei Jahren .	145
Eliſabeth	115	Daheim	147
Wanderung . . .	119	Liebesleben . . .	154
Wiederſehen . . .	123	Freundſchaft . . .	166
Im Gebirge . . .	125	Ein froher Abend .	169
Letztes Scheiden . .	132	Am Ziele	173

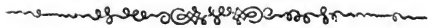
Digitized by Google

Wolfram.

Dichtung

von

Franz Bonn.



Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1854.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Zum Eingang.

Das war im Lenz ein holdes Träumen,
Vom Osten wehte klar die Luft,
Die Blüten lachten von den Bäumen
Und von den Wiesen stieg der Duft. —
Wie wogt es da in reichem Schwalle,
Allüberall nur Licht und Pracht —
Und doch – die süßen Wunder alle,
Sie sind vergangen über Nacht!

Das war ein fröhliches Begegnen,
Wie wonnig ruhte Blick in Blick,
Das war ein Preisen und ein Segnen
In überseligem Geschick! —
Und doch auf stillgewordnen Straßen
Die Reise ging im Abendstrahl,
Die einst so treu beisammen saßen,
Die trennet Meer und tiefes Thal! —

Digitized by Google

Und wieder jene ſtillen Tage,
Im Walde ſtob das welke Laub,
Im Felde tönt's wie dumpfe Klage,
Doch ſcheint der graue Himmel taub.
Verlorne Kinder ſuchten bange,
Den Kirchthurm überm Wald zu ſeh'n,
Und blieben unter Thränen lange
Auf weitem Felde einſam ſteh'n. –

Welch räthſelhaft verworr'nes Wollen,
Welch buntes Durcheinanderglüh'n,
Und immer jene dunklen Schollen,
Und immer Sterben und Verblüh'n.
Der Kampf des Guten mit dem Böſen,
Der Nacht, die mit dem Tage ringt —
Nein! o h n e G o t t könnt ihr's nicht löſen
Das Räthſel, das die Welt bedingt! —

Wie oft in ſtillen Sommernächten
In dieſe Tiefen ſenkt' ich mich,
Wenn von geheimnißvollen Mächten,
Ein ſüßes Ahnen mich beſchlich;
Wie oft von morgenroten Zinnen
Schaut ich in's weite Land hinein,
Wie ſchlug ich mit erglühten Sinnen
Mich durch die Sturmesnacht allein!

Digitized by Google

Und was die Stunden mir erzählten
Ich hab's in Worte umgetauſcht,
Die Stürme, die die Arme ſtählten,
Sie haben auch mein Lied durchrauſcht,
Und was ich tief in mir getragen,
Ich hab's geſchrieben in ein Buch,
Nun liegt es vor Euch aufgeſchlagen
Und wartet ſtumm auf Euern Spruch.

Der erſten Liebe Blütenleben,
Wie's träum'riſch hegt die junge Bruſt —
Ihr ſinnlich wildempörtes Beben,
Wenn im Genuß ſie haſcht nach Luſt —
Der Gottesliebe Opfermilde,
Die einzig ächt, und einzig wahr, —
Es ſtellen ſich in ſchlichtem Bilde,
Die Drei in ihren Farben dar.

Und hat es nicht vermocht zu ſchildern
Ihr Weſen ganz, die junge Hand,
Und fehlt es auch an Schmuck und Bildern
Und reichphantaſtiſchem Gewand,
Nach Wahrheit nur hab' ich gerungen
In Form und Inhalt, Stoff und Wort,
Und was von Herzen iſt geſungen
Das tönt in Herzen wieder fort!

Digitized by Google

Es zieht ein ſtiller Geiſt des Guten
Durch all den Jammer unſ'rer Zeit,
Ich fühl' es klar, in ſeinen Fluten
Ward mir zum Lied das Herz geweiht,
Er wird den ſtillen Keim bewahren,
Wenn er zum Blühen ihn beſtimmt.
Bis er vielleicht in wenig Jahren
Die Frucht von meinem Herzen nimmt.

München, den 2. Juli 1854.

Digitized by Google

I.

Marie.

Digitized by Google

Der Treuschwur.

Es hat der Berg mit seinem Schatten
Bedeckt das kühle Waldthal kaum,
Noch steigt von dämmerduft'gen Matten
Verworrner Klang zum weiten Raum.

Die Blumen gießen ihre Düfte
Verschwenderisch noch einmal aus,
Es tragen träumerische Lüfte
Den müden Tag in's stille Haus.

Da flammt im West die dauerlose
Erhab'ne Glut der Sonne licht,
Bis sich die letzte Purpurrose
Die Nacht vom Waldessaume bricht.

Digitized by Google

Verſunken ſteh'n die ſchwarzen Hügel
Und Alles löst ſich mild und ſacht,
Da wunderbar mit dunklem Flügel
Am Himmel breitet ſich die Nacht.

Vereinzelnt ſtille Lichtlein funkeln
Aus mancher Hütte fromm bewohnt,
Die Quellen rauſchen fern im Dunkeln
Und überm Walde glüht der Mond. —

Da kommen noch des Wegs geſchritten
Zwei Wanderer von eignem Schlag.
Es hallt von ihren raſchen Tritten
Am Felſenbug der dunkle Hag.

Der Eine ſcheint im Drang der Jahre
Ein früh gereifter Mann zu ſein,
Es ſtrahlt aus dunklem Schwarz der Haare
Sein Angeſicht ſo bleich und rein.

Und ſeltſam in des Mondes Walten
Stellt ſich ſein Bild dem Auge dar,
Vom hohen Wuchs in langen Falten
Fließt um die Hüfte der Talar. —

Digitized by Google

Dem Prieſter aber raſch zur Seiten
Von blondem Lockenhaar umwallt,
Siehſt du noch einen Jüngling ſchreiten
In üppig blühender Geſtalt;

Mit hellem Blick und offner Stirne
Den frohen Sinn noch leicht beſchwingt,
Der Quelle gleich auf höchſter Firne,
Die friſch vom Felſenbecken ſpringt.

Zu wandern ſcheint mit holdem Lenze
Der Herbſt zugleich durch's ſtille Thal,
Wie jetzt ſie von des Waldes Grenze
Erſcheinen dir im Mondenſtrahl. —

Der Jüngre ſpricht: „Was ſoll ich bangen?
Lacht mir der Himmel offen nicht,
Iſt mir der Lenz nicht aufgegangen
Aus ihrem lieben Angeſicht?

Was ſoll ich weiter ſonſt erringen
Denn ſolche Wonne endet nie,
Ich darf mich auf zum Himmel ſchwingen,
Es iſt kein Stern ſo hold wie Sie!“ —

Digitized by Google

Der Andre drauf: „Im Herbſtesgrauen
Iſt wohl der Tod der Blüte Loos;
Da magſt verzweifelnd du es ſchauen
Und weinen in des Waldes Moos.

Vorüber wird der Morgen gehen
Es kommt der Stürme trübe Zeit,
Dein holdes Traumbild wird verwehen
Im Rauſchen der Unendlichkeit. —

Nun zieh' ich fort in's fremde Leben
Der Heimat holde Zeit iſt aus,
Die fremde Welt wird mich umgeben
Du bleibſt daheim im Förſterhaus.

Und dennoch fühl' ich all den Frieden
Den je ich in der Heimat fand,
Weil Gottes Liebe ich hienieden
In jedem tiefen Schmerz verſtand.

Er wird auch dich zum Ziele lenken,
Ob du noch traumbefangen liegſt;
Er wird dir ſeine Gnade ſchenken,
Bis du in ſeinem Kreuze ſiegſt.“ —

Digitized by Google

Der Jüngre fällt ihm in die Rede:
„Was ſoll mir das im lichten Mai?
Schick' mir der Drangſal all' und jede —
Die Liebe macht die Seele frei.

Wie dort um's hohe Haupt der Fichte
Der Mondenſchein verdämmernd bebt,
So in lebendigem Gedichte
Bin ich mit Ihr in Eins verwebt.

In Ihrem Herzen ſchlägt das meine,
In Ihr mein Leben und mein Tod,
Seit ſie in goldnem Morgenſcheine
Zum erſten Kuß die Lippe bot!“ —

Da ſenkt der Prieſter ſtumm zur Erde
Das Haupt mit jenem feuchten Blick,
Der noch dein einziger Gefährte
Dir bleibt in höchſtem Mißgeſchick. —

Und endlich nach geraumem Schweigen
Beginnt er ſo mit mildem Ton:
„Haſt du auf jenen dunklen Steigen
Des erſten Traum's vergeſſen ſchon? —

Digitized by Google

Du warſt ein Knab' mit roten Wangen,
O Wolfram, dunkel kam die Nacht,
Wir hatten uns im Wald vergangen,
Zu ſpät des rechten Wegs gedacht,

Da ſetzt' ich mich am duft'gen Flieder
Auf einen Stein in's kühle Moos;
Du aber ſankſt in Thränen nieder
Und bargſt dein Haupt in meinen Schooß.

Ich glaubt', es ſei die Angſt der Reiſe,
Doch Anderes dein Herz beſchlich,
Du neigteſt dich zu mir ſo leiſe
Und ſprachſt: „O Gottfried! liebſt du mich?" —

Und ſchweigend wieder, ſchaut er lange
Dem jungen Freund in's Angeſicht,
Als wollte er mit neuem Drange
Erwecken jener Tage Licht,

Wo noch getheilt war ihr Empfinden
In gleicher Luſt, in gleicher Qual,
Wo noch in innigem Verbinden
Kein fremder Ton in's Herz ſich ſtahl. —

Digitized by Google

Jetzt ſind ſie an des Weges Scheide,
Da bleiben ſie beklommen ſtehn,
Ein Windhauch fröſtelt durch die Haide,
Es ſpricht ihr Blick: Auf Wiederſehn!

Und Wolfram kann nicht länger zwingen
Sein bebend Herz im Mondenſchein,
Er muß den Prieſter heiß umſchlingen:
„O Gottfried! ewig bin ich dein!“

O daß ihm auf ſo langes Scheiden
Der Prieſter drücken muß die Hand;
Der Mond verbirgt ſich über beiden,
Und wieder ſchweigend ruht das Land.

Digitized by Google

Wolfram.

Er war der Sohn vom Förſterhaus
Ein holder Junge, wohlgebaut,
Das Auge blau, die Locke kraus,
Sein ganzes Weſen ſchlicht und traut.

Da wo verlaſſen ſteht im Thal
Das alte, alte Jägerhaus,
Das ſtill zum See im Sonnenſtrahl
Aus dunklen Tannen ſchaut hinaus,

Da wuchs er auf, dem Epheu gleich
Der frei ſein Blatt zum Licht erhebt,
Und auch am Felſen ſelber weich
In ewig grüner Freude ſtrebt. —

Digitized by Google

Die Mutter hat ein hart Geſchick
Ihm früh geraubt, er kannt' ſie kaum;
Noch grüßt ihn oft ihr frommer Blick
Und ihr Geſicht als wie im Traum.

Der Vater, der das Waidwerk trieb,
Gab Wolfram nichts als friſches Blut,
Er hatt' ihn gar gewaltig lieb,
Doch hart war ſeiner Liebe Hut; —

Denn nicht nach Vaters Art und Brauch,
Dem über Alles — Büchſenknall,
Horcht Wolfram durch Gebüſch und Strauch
Dem milden Schlag der Nachtigall. —

Und kam der Alte von der Pirſch,
Saß Wolfram oft für ſich allein,
Und zeichnet Hund und Reh' und Hirſch
Mit Kohle in ſein Kämmerlein.

Der Vater zürnte, der's gewahrt,
Doch bald erwacht die Freude traut,
Die Vaters Auge offenbart,
Wenn es ein Werk des Sohnes ſchaut

Digitized by Google

So endlich gab der Alte nach,
Und Wolfram ging zur Schule ein;
Mit heißem Ringen, Nacht und Tag,
Folgt er der Hoffnung Dämmerschein;

Bis die gestählte junge Kraft
Zum rechten Wege durch sich rang
Und endlich ihm mit Meisterschaft
Das erste Bildniß wohl gelang. —

So war nach manchem Lehrjahr' bald
Als Maler, Wolfram heimgekehrt,
Und manches Bild erstand im Wald,
Das ihn die Einsamkeit gelehrt.

Die Nachtigall am Fenster sang,
Die Wälder schweigen weit und breit,
Der Alte schläft im kühlen Gang —
O Waldesruh! o Einsamkeit!

Und wenn er so gerüstet stand
Im Sonnenstrahle goldig mild,
Palet und Pinsel in der Hand,
Da war er selbst das schönste Bild.

Digitized by Google

Und wenn er froh an der Stafflei,
Der Farbe reichen Schmelz geweckt,
Nicht holder ist der junge Mai,
Wenn er die Welt mit Blüten deckt.

Digitized by Google

Am Morgen.

Noch ruht die Nacht auf Busch und Dorn,
Kein Sternlein ist geschieden,
Die Lerche träumt im hohen Korn
Und überall ist Frieden. —

Nur Wolfram ist schon lange wach
Der stürmische Geselle,
Ob auch kein Strahl vom Osten brach,
Ihn treibt es wie die Welle,

Ihn treibt es an des Seees Strand,
Auf's Morgenlicht zu harren,
Hinaus, hinaus in's weite Land
In Träumen tief zu starren. —

Digitized by Google

Es liegt ein ſtilles Fiſcherhaus
So lieblich da am Strande,
Schaut wie ein mildes Kind hinaus
Auf Wald und grüne Lande.

Es iſt ſein Dach ſo heimlich grün
Von jungem Laub umgeben
Und helle Heckenroſen glüh'n
Hervor aus dunklen Reben.

Da iſt ſein Oſten, da ſein Tag,
Da ſtürmen ohne Schranken,
Den Lerchen gleich mit hellem Schlag
Die fliegenden Gedanken!

Bis daß die Sterne ſchlafen gehn,
Die Nacht erhebt die Schwingen,
Die Berge kühl im Nebel ſteh'n
Und Morgenglocken klingen.

Dann grüßt ſein Lied mit hellem Mut
Nachhallend in den Bergen,
Bis auf ſich ſtill das Lädchen thut
Im ſchlichten Haus des Fergen.

Digitized by Google

So lieblich ſchaut hervor ein Kind
Aus Veigelein und Roſe,
Daß ſelbſt nicht weiß der Morgenwind,
Wen er zuerſt liebkoſe.

Und Wolfram tritt an's Fenſterlein
Und wie ſie froh ſich küſſen,
Da fliegen hell die Vögelein
Aus Waldesfinſterniſſen.

Im Oſten ſteht in reicher Glut
Der Tag mit gold'ner Schaale,
Und ſchüttet ſeine klare Flut
Hernieder in die Thale.

Digitized by Google

Marie.

Schöner ist kein Frühlingsmorgen,
Als der Jungfrau süßer Blick,
Wenn in ihrer Brust verborgen
Dämmert erster Liebe Glück.

Aber sanfter, als der Schimmer,
Der um solche Seelen webt,
Mild, wie selbst das Frührot nimmer
Auf der klarsten Woge bebt,

War im Fischerhaus, im schlichten,
Aufgeblüht das holde Kind
Mit dem Blick, dem himmellichten,
Lieblich wie die Veilchen sind.

Digitized by Google

Um Mariens zarte Jugend
Neidet sie der frische Mai,
Um den Liebreiz ihrer Tugend
Wohl die Blumen mancherlei.

Um Mariens stillen Frieden
Hat der Mittag keine Ruh,
Sterne sprachen leis und schieden:
„Wären wir so rein wie du.“

Nimmer pocht die Liebe fruchtlos
An ein Herz in Menschenbrust,
Ihre Zauber walten zuchtlos
Mächtig durch des Lebens Lust —

Aber doch vor diesem Engel
Sank sie selber tief in's Knie
Schuldbewußt der eignen Mängel,
Solche Wohnung fand sie nie.

Hätt' sie nicht ein menschlich Wogen
In Mariens Brust erkannt,
Stille wär' sie fortgezogen
Aus der Menschen dunklem Land.

Digitized by Google

Sie liebten sich.

Sie liebten sich, als Kinder schon gewöhnt,
Wenn sie im Wald an Sommertagen spielten,
Daß sie vor allen andern still versöhnt,
Im Spiele treulich zu einander hielten.

Da kam es oft zu Lärm und wildem Streit,
Wer Knecht, wer Meister, wem der Preis beschieden;
Doch diese beiden schlichen still beiseit
Und gingen tiefer in des Waldes Frieden.

Marie streckt nach mancher Blüte sich,
Mit der sie seine bunte Jacke schmückte,
Indessen Wolfram still zur Seite schlich
Und sich für sie nach bunten Blumen bückte.

Digitized by Google

Auch ſtieg er oft den höchſten Baum hinauf,
Ein buntes Vöglein aus dem Neſt zu bringen;
Das zog ſie dann mit treuer Sorgfalt auf,
Bis ſich's im Freien konnt' von dannen ſchwingen.

So liebten ſie's auch, in die klare Flut
Mit ſchwankem Boote ſich hinauszuwagen,
Dann ſang Mari' ein Lied mit hellem Mut,
Er gab den Takt mit leiſem Ruderſchlagen. —

O Kindesherz, du wunderbarer Wald!
Wie ſelig iſt in deinem Frieden wohnen,
Welch' ſüßes Tönen, aber ach, wie bald,
Dann ſtehſt du ſtumm mit den entlaubten Kronen.

Und dennoch ſchöner blühſt du einmal noch
Und hebſt die Zweige mit erneutem Triebe,
Und deine Wipfel ragen himmelhoch
In jenem Mai der erſten Jugendliebe.

So ward auch hier, was ſtill der Wald genährt
In Kinderherzen, — mächtig Liebesglühen,
Als er nach manchem Jahre heimgekehrt
Und wieder ſtand ein Jüngling vor Marien.

Digitized by Google

Umſonſt verſucht beſchreibend ſolches Glück
Der Dichter ſich, in Worten oder Bildern,
Denn ſolche Liebe kann kaum die Muſik
Mit allem Reichthum ihrer Töne ſchildern.

Nein! hört ſie ſelber — wie ſie leiſ' und bang
Aus Wolfram's Herzen oft im Liede rauſchte,
Wenn er des Morgens vor dem Fenſter ſang,
Indeß Marie hinter Blumen lauſchte.

Digitized by Google

Erste Liebe.

I.

Wenn ich in deine Augen seh',
Und bald ein sanft Erröten glüht
Auf deiner holden Wange Schnee,
Da bebt so seltsam mein Gemüt.

Und meine Seele füllet sich
Von deines Angesichtes Glanz
Ein süßer Zauber fesselt mich,
Daß ich in mir verstumme ganz.

Mir ist es wie dem jungen Reh,
Das schüchtern aus dem Dickicht schaut,
Wenn über'm blauen Waldessee
Geheimnißvoll der Morgen graut.

Digitized by Google

II.

Schon hieß die goldnen Sternelein
Der Tag nach Hause wallen,
Verstummet ist im kühlen Hain
Der Schlag der Nachtigallen.

Es flüstert wohl der Morgenwind
Hin über Feld und Auen,
Als wollt' er jedem Blumenkind
Ein süßes Wort vertrauen.

Ich aber kann nicht sagen dir,
Was ich im Herzen trage,
Ich fühle nur, daß tief in mir
Ein goldner Morgen tage.

Digitized by Google

III.

O wär' ich die klare Welle
Und wärst du der Himmel so rein,
Wie wollte ich tragen so helle
In mir das Bildniß dein.

Und kämen mit Brausen und Schallen
Die Stürme alle zu mir,
Wie wollte ich wogen und wallen
Selig empor nach dir.

Digitized by Google

IV.

Blühet ihr Blumen,
O blühe du Au,
Grüßet die Liebſte
In blinkendem Thau!

Spielet ihr Lüfte
Um's holde Geſicht,
Ach, meine Sehnſucht,
Die faſſet ihr nicht.

Weiß ich doch ſelber
Kaum, wie mir geſchah,
Seit ich ſie wieder
Die Herrliche ſah.

Möchte wie Blümlein
In Thränen daſteh'n,
Möchte vor Freude
In Lüften verweh'n!

Digitized by Google

V.

Allüberall, wohin ich ſchau,
Mahnt es mein Herz zu dir,
Der Sonne Gold, des Himmels Blau,
Der Blumen lichte Zier.

Allüberall in weiter Welt
Iſt mir ſo wunderbar;
Doch geht der Mond am Himmelszelt,
Da wird mir Alles klar.

Ich fühl', gelöst von ſeinem Strahl,
Die Seele ſchwingen ſich,
Und ſtill vertrau' ich's Berg und Thal:
Ich liebe dich!

Digitized by Google

VI.

Und was ich dem Zauber der Nacht vertraut,
Ich kann es nicht länger bezwingen,
Es hebt mir die Seele, ich muß es dir laut
Am Morgen nun ſagen und ſingen.
Ich liebe dich innig, ich liebe dich ganz,
So lauter iſt nimmer der Sonne Glanz,
Als die Liebe in meinem Herzen.

Mir iſt wie dem Adler in rauſchendem Flug,
Wie trägt mich die Schwinge von hinnen,
Der Sonne entgegen durch wolkichten Zug,
Mir ſchwindeln und ſchwinden die Sinnen.
Ich liebe dich innig, ich liebe dich ganz,
Und müßt' ich erblinden im Sonnenglanz —
O ſeliges Sterben der Liebe! —

Digitized by Google

VII.

Im ersten Kusse warst du mein,
Mein sollst du auch im letzten sein —
O Wonne, nimmer auszutrinken!
So küßt den Wald das Abendrot,
Wenn er, von seiner Glut durchloht,
In tiefes Schweigen muß versinken.

Und lächelt mir dein klarer Mund,
So regt's sich's wie im Wellengrund,
Wenn Mondesstrahlen leise wehen.
Ich küsse dich und fühle mild,
Gleichwie im See des Mondes Bild,
Mein Herz in deinem untergehen.

Digitized by Google

VIII.

O laß uns Herz in Herz vereinen,
Daß nimmer ſterben kann die Luſt;
Dein Auge ſenke in die meinen
Und lehn' dein Haupt an meine Bruſt.

So ſenken ſich die goldnen Sterne
Beſeligt auf die Waſſerbahn,
So ſchmiegt ſich an die Woge gerne
Im ſtillen See der leichte Kahn.

Digitized by Google

IX.

Daß der Lenz uns nicht beneide,
Liebchen, Liebchen! habe Acht,
Daß er ſeh' nicht, wie uns beide
Unſre Liebe ſelig macht.

Denn vor Neid vergehen müßten
Lenz und alle ſeine Blüt',
Wenn ſie das Geheimniß wüßten,
Das um unſre Seele glüht.

Digitized by Google

X.

Spricht nicht die laue Frühlingsnacht
Geheimnißvoll zu dir?
Steh' auf, steh' auf, dein Liebster wacht,
O komm' herab zu mir.

Komm' mit mir in des Waldes Grün
Und birg dein Haupt in Duft,
Am Himmel tausend Sterne glüh'n
Und lieblich weht die Luft.

Es regt in allen Zweigen sich,
Zu grüßen deine Zier,
Und wo du gehst, da neigen sich
Die Blumen tief vor dir. —

O Liebchen, laß mich nicht allein,
Allein in solcher Lust,
Der ganze Frühling harret dein,
O komm an meine Brust!

Digitized by Google

XI.

Schling' ich, mein Liebchen, um dich den Arm,
Sing' ich von Liebe so liebewarm,
Zwing' ich zum Kusse den Rosenmund,
Schling' ich untrennbar den losen Bund.

Scheinet die Sonne in reiner Lust,
Wein' ich vor Wonne an deiner Brust,
Trieben auch Wolken am Himmel weit,
Liebste! dich lieb ich in Ewigkeit.

Digitized by Google

XII.

Und mag der Sommer auch verglüh'n,
Die letzte Roſe bleichen,
Es wird von uns mit lichtem Blüh'n
Der Frühling nimmer weichen.

Du biſt mein Lenz — mein Roſenbeet,
Wie ſich die Sonne wende,
Und ob die Welt in Trümmer geht,
Treu Lieb' iſt ohne Ende.

Digitized by Google

Verblühen.

So war ihr Lieben, wie des Lenzes Blüte,
Doch blieb's nicht so in immergleicher Huld;
Das Glühen ward zum Brand', Begehr die Güte,
Und bald im Herzen regte sich die Schuld.

Der erste Schimmer, der sie froh gemacht,
Der ihn gestärkt und höh're Kräfte schuf —
Der aus der Seele träumerischer Nacht
In's Leben sie gelockt wie Zauberruf, —

Er war verglommen, und was erst so mild
In Morgenrot und kühlem Dämmer lag —
Das regte sich gewaltig — Bild auf Bild —
Und heiß in ihren Herzen glüht der Tag.

Digitized by Google

Ein unruhvolles Leben und Verlangen
Treibt Wolfram in den Wald, zum See, zur Flur,
Und manche Thränen ihr im Auge hangen,
Sie wußte nicht warum, sie weinte nur.

Und wie sie erst so fromm und schlicht am Morgen
Den Tag begann, der froh zu Ende ging,
Nun hemmen die Geschäfte Angst und Sorgen,
Als ob ein kranker Traum ihr Haupt umfing.

Und Wolfram's Hand führt keinen Pinsel mehr,
Nicht Ruh', nicht Frieden kann er irgend finden;
Sein Aug' ist trüb, sein glühend Haupt ist schwer
Und um die Seele fühlt er's bang sich winden.

In heißer Glut preßt Lippe sich auf Lippe
Und Herz an Herz — sie fühlen den Verlust;
Das Schiff treibt mächtig — näher starrt die Klippe:
O wär' es so wie einst in unsrer Brust! —

So sehnt die Pflanze sich zur Knospenhülle,
Das flücht'ge Reh zur Höhle, die's gebar;
So sehnet jedes Herz in lauter Fülle —
Sich nach dem Anfang, wo es stille war,

Digitized by Google

Wo unbewölkt der blaue Himmel lachte,
Wo noch die reine Woge ungetrübt,
Wo noch das Herz vom Traume nicht erwachte
Und wie ein Kind empfunden und geliebt.

Digitized by Google

Vater und Sohn.

Es ſchieden Lenz und Sommer wie ein Traum!
Der Buchenwald beginnt ſchon ſich zu färben,
Noch tönt der Vöglein frohes Singen kaum,
Sie ſchweigen traurig, da die Blumen ſterben;
Und alles ſpürt ein Heimweh tief ſich regen,
Es iſt des Todes leiſe Ahnung wohl,
Der ſeine Boten hat auf allen Wegen
Geſendet von des Nordens fernem Pol.

Der alte Förſter ſchleicht mit ſeinem Hund
So traurig aus des Waldes dunklem Thore,
Und durch den ſtillen, ſchattenkühlen Grund
Geht er bedächtig mit dem Feuerrohre;
Er ſah den Herbſt ſchon oft zu Thale kommen;
Sonſt war er ihm der Jagd erwünſchte Zeit,
Jetzt aber ſchaut er traurig und beklommen
In's raſche Walten ſeiner Sterblichkeit.

Digitized by Google

Und müd vom Gange und von Sorge krank,
Tritt er zur Stube ein im Dämmerſcheine,
Verſorgt die Büchſe wohl im Väterſchrank
Und gibt den Hunden Brod und friſch Gebeine;
Dann geht er ſtill in Wolfram's ob're Kammer,
Die er ſeit vielen Monden nicht betrat,
Dort auszuſinnen ſeines Alters Jammer,
Der heut' ihn tief, wie nie beſchlichen hat.

Es iſt ja Wolfram, ſein geliebter Sohn,
Den er verlieren muß in bittern Sorgen.
Ach, ſeines Lebens ſüß geträumten Lohn,
Er ſieht ihn jetzt vergehen ſchon am Morgen.
In Fieber glühet ſeine heiße Stirne,
Verloren iſt er für der Farbe Kunſt,
Und wär' es nicht die arme Fiſcherdirne —
Doch ſo! was ſoll ihm Ihrer Liebe Gunſt?!

Das war der Jammer, der ihm ging ſo nah
Und den er trug in ſeinem greiſen Haupte;
Doch wie verhofft er, da er jetzt ihn ſah,
Den er wohl längſt im Fiſcherhauſe glaubte.

Digitized by Google

Vor einem Bilde lag, trübſelig anzuſchauen,
In Schlummer, Wolfram, tief das Haupt geſenkt,
Der Alte aber faltet ſeine Brauen,
Da er des Sohn's verlorne Jugend denkt.

Denn ſeit dem letzten Lenz malt er kein Bild
Als dieſes eine, das noch unvollendet,
Da er vom Aug' Mariens ſüß und mild,
Weil's nicht gelang, ſein Auge nimmer wendet.
So grüßt es nun den Alten von dem Linnen,
Doch nicht zur Milde lockt der holde Mai,
Er brauſet auf in wütendem Beginnen
Und ſchleudert weg das Bild von der Stafflei.

Entſetzt fährt Wolfram auf, dem Hirſche gleich,
Spürt er das Todesblei in ſeinen Lenden;
Den Vater ſtarrt er an vor Schrecken bleich,
Noch hat er keine Worte zu verſenden;
Der aber ſpricht mit aufgeregtem Mut:
„Genug der Schonung und genug des Säumens,
Verderben ſoll mir nicht dein ehrlich Blut
Im Sumpfe dieſes thatenloſen Träumens.

Digitized by Google

Ich kenn' dein Leid, verſtehe deinen Jammer,
Was dich ſo feſſelt, ſo erlähmt den Geiſt,
Was dich verlocket aus der Arbeitskammer
Und dich im Wald und Felde träumen heißt.
So tollen Traum hab' ich in meiner Bruſt,
So gut wie du mit ganzer Macht erfahren,
Doch heilte von dem Truge hohler Luſt
Dieß alte Herz in manchen bittern Jahren.

In Träumen hab' ich mir nur Leid erkoren,
Was mich gerettet, war die ſtarke That,
Wer ſelbſt im Wald den rechten Weg verloren,
Warnt jeden Wandrer, der dem Walde naht.«
Und Wolfram drauf mit tief erregten Sinnen:
»Um dieſe tote Leinwand ſei's gethan,
Doch nur vergeblich nenn' ich dein Beginnen,
Das Bild im Herzen taſteſt du nicht an.

Nimm Alles, Alles, nimm mir jedes Lichte,
Nimm Lenz und Luft und jede holde Zier,
Nur laſſe Sie — in ihrem Angeſichte
Lacht ohne Ende Lenz und Liebe mir.

Digitized by Google

Umſonſt iſt deines Alters kluge Rede,
Umſonſt dein Zürnen und umſonſt dein Hohn —
Dem Tode biet' ich Trotz, dem Schikſal Fehde
Und den Gehorſam kündet dir der Sohn!« —

Und eh' der Alte weiter ſprach ein Wort,
Stand er allein im dämmerſtillen Zimmer
Und Wolfram war in wilder Eile fort,
Es treibt ihn haſtig zu des Seees Schimmer.
Die Hunde bellen und erſchreckt vom Tone
Lauſcht wohl zur Stund' im Walde manches Reh,
Als hört' es rauſchen in der Wipfel Krone
Ein dunkles Lied von Tod und Liebesweh.

Digitized by Google

Im Fischerhause.

Hinter Wolken ist verschwunden bang des Mondes lichte Spur,
Fröstelnd geht mit hohlem Rauschen spät der Herbstwind durch die Flur;

An das Ufer schlägt die Welle und es bebt der dunkle See,
Senkt und hebt sich ohne Ende, als bewegt' ihn tiefes Weh.

Und die Fischerhütte stehet an dem Ufer also bang,
Wie ein Bettler, dem sein Letztes kalt die tiefe Flut verschlang.

Noch ein Lichtlein glüht durch's Fenster und verkündet es der Nacht,
Daß im stillen Hause drinnen eine Menschenseele wacht.

Digitized by Google

Um die Fenster-Blumen spielet ohne Rast sein Flackerschein,
Daß sie traurig durch die Scheiben schauen in das Kämmerlein. —

Drinnen auf des Lagers Kissen ruht ja ihre Königin,
Liegt im Fieber ihre milde, lieblich, holde Pflegerin.

Emsig eilt die alte Mutter, kommt und geht und rastet nicht,
Fühlt Mariens Hand und Stirne, schaut ihr bleiches Angesicht.

Still ist's; nur die Wanduhr führet ihres Pendels gleichen Schlag,
Wie sie schlug, da in den Zügen einst der alte Fischer lag.

Und die Mutter stellt sie stille, denn ein banges Ahnen geht
Durch die Seele ihr, sie lispelt still für sich ein heiß Gebet.

Auch des Arztes ernste Miene konnt' nicht trösten ihren Schmerz,
Und in heißen Thränen sinkt sie jetzt der Tochter an das Herz. —

Digitized by Google

Leiſe öffnet ſich die Thüre und ein Mädchen tritt herein,
Bringt Arzneien in der Schürze für das kranke Schweſterlein.

An dem Bett mit leiſem Beben ſteht das Mädchen dort und weint,
Wie vor einem heil'gen Bilde traurig ſtill ein Lichtlein ſcheint.

Keine Silbe hörſt du reden und kein Laut berührt dein Ohr,
Nur den Herbſtwind magſt du hören, der an Laden ſchlägt und Thor.

Digitized by Google

Am Todbette.

Nun Liebe! zeige deine ganze Macht,
Gib Mut im Sterben, Licht in dunkler Nacht,
Gib Troſt im Scheiden, Rettung im Verluſt
Und heile — kannſt du's — eine kranke Bruſt;
Nicht in dem Roſenhag will ich dich preiſen
Hier ſollſt du deine Herrlichkeit beweiſen.

An's Lager tritt, wo mit dem Leben ſtill
Auch deinen Traum ein Herz verlaſſen will,
Und führe hin den Knecht, den du gebannt,
Daß er im Schmerze hoffend ſich ermannt.
Hier zeige, ob im Sterben und im Leben,
Zwei Seelen du kannſt ineinander weben. —

Digitized by Google

Doch täuſche nicht mit ſchmeichelnd ſüßem Wort,
Du ſcheuchſt umſonſt die trübe Stunde fort;
Noch wende du verzweifelnd deinen Blick,
Und fluche nicht dem trennenden Geſchick;
Sei ſtark, noch einmal wirke deine Wonnen
Und ende ſelig, wie du einſt begonnen.

Umſonſt, umſonſt, hier reicht dein Lenz nicht aus! —
Du ſtehſt nicht mehr am holden Fiſcherhaus
Mit ſüßem Sang in ſonnenlichtem Mut,
Und ſpieleſt nicht mehr in der Farbe Glut,
In wunderbarem Träumen und Empfinden,
Zwei Herzen mit einander zu verbinden.

Du biſt zu arm, o irdiſch Blütenkind,
Du hältſt nicht aus im rauhen Herbſteswind,
Verſchwunden iſt dein Duft, dahin die Pracht —
Es tötet dich der Reif in kalter Nacht,
Und kommt dir nicht der Sonne Strahl von oben,
So biſt du bald verwelket und zerſtoben. —

Vom Lager nimmer weicht ſeit jener Nacht
Wolfram gefeſſelt ſtumm von deiner Macht,

Digitized by Google

Und läßt mit ſeinen bangen Blicken nicht
Marien's jammerbleiches Angeſicht;
Und doch, er fühlt's zum erſtenmal in Thränen,
Es iſt umſonſt ſein innerlichſtes Sehnen.

Er beugt umſonſt am ſtillen Bett das Knie,
Er kann ihr Weh ja tragen nicht für Sie;
Er kann nicht hauchen neue Lebensluſt
Aus ſeinem Herzen warm in ihre Bruſt.
Er kann kein Heil für ihre Qual erwerben,
Er kann für ſie nicht leben und nicht ſterben.

Digitized by Google

Ohne Sie.

Hat dir des Freundes dunkles Wort dein Herz umsonſt bewegt,
Umsonſt des Vaters Zorn dich tief im Innerſten erregt? —
Nun ſpricht ihr Wort ein and'rer Mund,
Der trifft dich wohl im Herzensgrund!

Die Totenglocke tönt ſo bang, der trübſte Morgen graut;
Im dämmerſtillen Kämmerlein geſtorben liegt die Braut,
So traurig wie im Frühlingshag
Ein Liebeston verklingen mag.

Digitized by Google

O hätt' der Tod ihr nicht geraubt des Wortes süßen Troſt,
O hätte nicht ihr Herz erſtickt der heiße Fieberfroſt!
So aber liegt ſie ſelber dort
Ein totes unverſtanden Wort.

In Liebe zog das Kreuz an's Herz noch ihre kalte Hand,
Als ſähe ſie im letzten Schmerz im Kreuz ihr Heimatland;
Mildlächelnd wie die Roſ' im See
Liegt ſie noch froh im letzten Weh.

Denn alſo hat es Gott gewollt, daß Opfer und Geduld
Erhebe Wolframs ſinnlich Herz zu wahrer Liebeshuld;
D'rum rief er ihre Seele rein,
Gleich wie ein Kind in' Himmel ein.

Doch Wolfram faßt die Fügung nicht, er ſtürmt hinaus in Haſt,
Verzweiflung hat ſein ganzes Herz und bittrer Hohn erfaßt:
„Iſt tot Marie, ſo lebt kein Gott;"
So tönt im Walde laut ſein Spott.

Digitized by Google

„Was führteſt du den Engel mir entgegen, o Natur!
Wenn du gezeigt den holden Traum, ihn mir zu nehmen nur;
Verflucht ſei deiner Lüge Pracht!
Verflucht, was Menſchen ſelig macht!“

Er flieht im Wald zum tiefſten Pfad, wo er mit ſich allein;
Bald hält's ihn feſt, bald treibt's ihn fort mit ungeſtümer Pein;
Bald flackert auf in ihm die Wut,
Bald wieder ſtumm iſt ſeine Glut. —

Daheim indeß hat ihren Harm die Mutter ausgeweint,
Die Schweſter hat mit ihr in Schmerz ſich zum Gebet vereint,
Und ohne End' ihr Segen ſpricht:
„Gib ihr die Ruhe, ewig Licht!“

„So hat Dein Wille es gefügt, Du nahmeſt ſie zu Dir,
Wir beugen uns in Thränen ſtill und bleiben traurig hier;
Doch kommt ja noch der ſchöne Tag,
Der Alle uns vereinen mag.“

Digitized by Google

Das war ihr Troſt in ſolcher Not und froh war ihr Gemüt,
Denn tief in ihrer Seelengrund die wahre Liebe glüht.
Und mit dem dritten Morgenſchein
Da gruben ſie Marien ein.

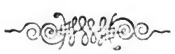
Mit Blumen, was der Garten trug, verzierten ſie den Sarg,
Der ach! die ſchönſte Blume ſelbſt in ſeinem Dunkel barg,
Das ganze Dorf geleitet ſie,
So holdes Mägdlein ſtarb noch nie. —

Der alte Förſter gramgebeugt, ſtand fern am Kirchenthor,
Er fühlte, daß auch er zur Friſt ein liebes Kind verlor;
Und wie Gebet vom Grabe ſchallt,
Da wendet er ſich ſtumm zum Wald.

Da hub der Wald zu rauſchen an und rauſchend ging es fort,
Es traf auf Meilen Wolframs Ohr, wie ſeines Vaters Wort,
Doch ach! ſein Leben all war taub;
Die Liebe tot, die Welt iſt Staub —

Digitized by Google

Kein Freund, kein Vater lebt ihm mehr, mit Ihr ist Alles tot.
So wandert er hinaus, hinaus, wohin der Schmerz gebot,
Und nur der Totenglocke Klang
Begleitet einsam seinen Gang.



Digitized by Google

Im Försterhause.

„Allein“ du bitterliches Wort,
Du ſtiller Wurm im Herzensgrund,
Wenn alles Liebe fort iſt, fort,
In Thränen ſpricht's der bittre Mund.

„Allein“ — und wenn dein Liebchen ſchied,
Blieb dir vielleicht ein Wiederſehn;
„Allein“ — und wenn ein Freund dich mied,
Ihr werdet doch zuſammengehn.

Doch wenn ſich zwei in Zorn getrennt,
Dann iſt das bittre Wort „allein“
Ein Feuer, das die Seele brennt
Bis in ihr tiefſtes Mark hinein.

Digitized by Google

Der Förſter ſitzt im dunklen Haus,
Zu ſeinen Füſſen ſchläft der Hund,
Er ſchaut zum nächt'gen Wald hinaus
Und ſchweigend liegt's um ihn im Rund.

Die alte Wanduhr einſam pickt,
Geſpenſteriſch im Abendſchein,
An's Fenſter ſtumm die Tanne nickt,
Der Alte fühlt's „ich bin allein."

Dann durch die Gänge geht er ſtumm,
Schließt feſt die alten Thore zu,
Bleibt oftmal ſtehn, ſieht lang ſich um,
Und legt ſich endlich dann zu Ruh.

Ob ihn der Schlummer lange mied,
Er fühlt doch, daß er ſchlafe bald —
Die Sterne glühen überm Ried,
Und rauſchend wacht mit ihm der Wald. —

Digitized by Google

II.

Leonore.

Digitized by Google

Eine Festnacht.

Wie mit dem Laube kalt der Herbſtwind ſtreitet,
Unheimlich finſter iſt ringsum die Nacht,
Vom Wolkenſaume ſchwer der Regen gleitet,
Wie Thränen weint ein Kranker, der erwacht;
Und dort die Stadt in's Dunkel hingebreitet,
Aus manchem Fenſter hell ein Flämmlein lacht,
Es hallt verworrner Stimmen Klang und Rufen
Und Schall von Menſchentritt und Roßeshufen. —

Warum verlockſt du mich, ſeltſame Muſe,
In's wilde Meer vom ſonnigmilden Strand?
Was zeigſt du mir die ſteinerne Meduſe?
Ein ſtilles Glück hofft' ich an deiner Hand,
Und nun enteilſt du mit dem flücht'gen Fuße,
Und ſtehſt vor einem Giebelhaus gebannt,
Es tönt heraus Trompetentuſch und Geigen
Und ſeltſam bricht's, wie Blitz durch's nächt'ge Schweigen.

Digitized by Google

Und leis gelockt vom Zauber dieſes Klanges
Bebt mir die Bruſt; ich ſteige ſtill empor,
Da flutet mir die Welle des Geſanges
Aus offnen Thüren wunderbar hervor.
Und wie ich nahe mich bedächt'gen Ganges,
Da trifft ein raſch Entzücken Aug' und Ohr;
Denn in der Töne Schall, im Glanz der Kerzen,
Liegt ein geheimer Reiz für Menſchenherzen.

Der Frühling ſcheint zu üben ſeine Gnade,
In tauſend Blumen prangt ſein Zauberlicht;
Von Weinen duftet's lockend wie zum Bade,
Indeß Muſik den Schleier dichter flicht,
Als ob ein Traum das Herz zu ſchwelgen lade
Und alle Welt ein lockendes Gedicht.
Es wallen die Geſtalten auf und nieder,
In hohen Spiegeln ſtrahlt es doppelt wieder.

Und ſieh die Blicke, wie ſie trunken glänzen,
Die Lippen ſchau', wie ſie zum Wort erregt,
Als wollten ſie vergeiſtigt ſo credenzen
Die Flut des Weines, der ſie raſch bewegt;

Digitized by Google

Es laſſen die Gefühle ihre Grenzen,
In denen ſonſt der Geiſt ſie nüchtern hegt;
Wie da die Welt ſich wunderbar erſchloſſen
So muß dem Fluß ſein, der in's Meer ergoſſen.

Still! es erhebt ſich Einer, in der Rechten
Den weingefüllten ſchäumenden Pokal,
Als gält es einen heil'gen Strauß zu fechten,
So muthig leuchtet ſeiner Augen Strahl,
Und ſeinem Worte lauſchen die Bezechten.
Auf eine Weile ſchweigt's im lauten Saal'.
„Den wir uns jüngſt mit ganzer Bruſt erwarben,
Dem Meiſter gilts der Formen und der Farben.

Dem Jüngling, der mit blondgelockten Haaren
Des Lebens höchſte Weisheit ſchon erfuhr,
Der auf des Glaubens umgeſtürzten Laaren,
Am großen Borne trinket der Natur;
Der nicht verlockt vom Murmeln dumpfer Schaaren,
Dem Chriſtengotte ſtarken Geiſt's entſchwur,
Der in der Form geheimnißvollen Falten
Uns offenbart des Weltgeiſt's mächtig Walten.“

Digitized by Google

Kaum enden will der Jubel in den Reihen,
Bis endlich der Gefeierte begann:
„Der neuen Gottheit, der gewaltig freien,
Dem Menſchengeiſte, der die Kunſt erſann,
Dem opfer' ich heut, ein Prieſter ohne Weihen,
Ein Glas voll Reben als ein freier Mann,
Und dem vor Allem unſre Adern fließen,
Es lebe hoch ein feuriges Genießen.

Ich habe mit der Lüge ſtark gerungen,
Und was die Seele träumend erſt umſchlang,
Es iſt von mir wie Schlacken abgeſprungen,
Bis ich die nackte Wahrheit mir errang,
Und was ich einſt verliebter Thor geſungen,
Ich habe all den Tand vergeſſen lang;
Es iſt das Leben nur ein Spiel der Götter
Und aus iſt's, wenn verlaſſen ſteh'n die Bretter.

Unſterblich iſt der Künſtler nur zu nennen,
Wenn ſeine Werke noch die Nachwelt ehrt;
Doch unſer Sehnen, Hoffen und Entbrennen,
Iſt keiner Thräne, keines Wortes werth.

Digitized by Google

Wir ſind nur da, die Freuden zu erkennen,
Die die Natur aus güt'ger Hand beſcheert,
Nur was Sie bietet — iſt. Wollt ihr es faſſen,
Vom Traume eines Jenſeits müßt ihr laſſen.“

Da bricht die Rede — wie vom Blitz geſchlagen,
Tief ſchweigend ſitzt der Kreis, denn durch die Nacht
Die Totenglocke tönt mit dumpfem Klagen
Und faſſet ihr berauſchtes Herz mit Macht.
Du hörſt kein Wort im ganzen Kreiſe ſagen,
Da iſt kein Mund, der weiter ſcherzt und lacht,
Der Meiſter ſchleicht ſich ſtille durch die Reihe
Und tritt vom Saal auf den Balkon in's Freie. —

Doch kaum hört auf das Glöcklein ſich zu regen,
Da tönt auf's neu betäubende Muſik;
Sie ſuchen ihn mit Worten zu bewegen,
Doch ſtumm und finſter bleibt des Jünglings Blick.
Er eilt vom Saal dem alten Thor entgegen,
Bald bleibt nur Einer hier und dort zurück —
Es will die alte Freude nimmer kommen;
Der Morgen graut, die Lichter ſind verglommen.

Digitized by Google

Wie es geht.

Stirbt im Herbſt das letzte Blatt am Baum,
Hängt's noch eine Weile wie im Traum,
Bis der Sturm das welke Blatt ergreift,
Und es nieder auf die Erde ſtreift.
Wolfram's Liebe war dem Blatte gleich,
Erſt ſo blühend, erſt ſo grün und reich,
Dann getroffen von des Schmerzes Macht
Ward ſie welk in jener dunklen Nacht.
Eine Weile hing ſie ſtumm in Gram,
Bis der Sturm ſie ihm vom Herzen nahm.

Doch geduldig nicht, wie die Natur
Sieht der Menſch vergeh'n des Lenzes Spur.
Seine Liebe wird zu bitterm Groll,
Wenn er opfernd ihr entſagen ſoll.

Digitized by Google

Erſt ein Feuer, das die Seele brennt,
Dann ein Meer, das uns vom Leben trennt,
Dann verflutet, ein verödet Land,
Endlich Schweigen, da der Traum entſchwand;
Im Vergeſſen frei, ſtatt im Verſtehn,
Muß das Herz im Leben untergehn.
Alſo Wolfram, da er kam zur Stadt,
Seines Jammers, ſeiner Thränen ſatt,
Reicher ſchwoll des jungen Lebens Kraft
An dem Strome jeder Leidenſchaft;
Bis das ſchwanke unruhvolle Schiff
Wilder Freude brandend Wort ergriff;
Sieh' da tagt's — des Ruhmes goldner Strand!
Und es regt ſich die erſchlaffte Hand
Nach dem Lichte durch der Trägheit Dunſt
Ringt mit neuer Macht die junge Kunſt,
Die des innern heil'gen Glanzes baar
Nur nach außen ſich ſtellt glänzend dar.
Lockend kommt der leuchtende Genuß,
Nimmt der Stirne Gram in ſüßem Kuß,
Und des Zweifels thränenvolle Macht
Liegt entſchlafen in der Lüge Nacht.
Leicht verſteht das Herz der Sinne Wort,

Digitized by Google

Schafft ſich leicht nach ſeinem „Hier“ das „Dort“,
Bis vom Taumel ſonder Raſt bethört,
Jedem ſchönen Glauben es entſchwört! —
Bricht dann auch, wie blitzendes Gericht,
Durch die Nacht, der Reue blendend Licht;
Spricht ein Freund ein leichtverführend Wort
Und die Nacht, die weite, dunkelt fort.

Fern vergeſſen liegt am klaren See
Nun das Grab mit ſeinem jungen Weh;
Fern vergeſſen liegt das Haus im Wald
Und der Vater, der wohl ſcheidet bald;
Fern der Freund und was an ihn dich band,
Fern was ſelig einſt dein Herz verſtand —
Alles, Alles fort — ihr faßt es kaum —
Iſt denn Liebe wirklich nur ein Traum?

Digitized by Google

Gottfried.

Nein, Liebe wacht in ſtillen Nächten,
Wie fern ihr Ziel, mit frommer Huld;
Ob Andre ihrer nicht gedächten,
Sie wacht in himmliſcher Geduld.

Sie iſt's, die auf verlaſſnem Pfade
In Freuden dir entgegenblüht,
Wenn fern in wunderbarer Gnade
Recht dein gedenkt ein treu Gemüt.

Sie iſt es, die als ſtummer Jammer
Im Herzen ihre Keime treibt,
Wenn einſam ſie in dunkler Kammer
An's Fenſter noch die Namen ſchreibt.

Digitized by Google

Sie iſt es, die dem armen Kinde
In's Elend folgt und treu es hegt,
Sie iſt es, die in Sturm und Winde
Zum Kranken noch die Speiſe trägt.

Sie wacht auch jetzt beim Lampenſcheine;
Das öde Pfarrhaus liegt in Ruh,
Ringsum, als ob er Thränen weine,
Deckt bleich der Mond die Gräber zu.

Am Pult ſitzt Gottfried — gegenüber
Ein Kreuzbild hanget an der Wand,
Des Prieſters Auge ſenkt ſich trüber
Und zitternd ſchreibt die bange Hand:

„O Gott, wo biſt du hingezogen?
Reicht denn kein heißer Gruß ſo weit —
Biſt du noch mein — bin ich betrogen?
O Zweifel voller Traurigkeit!

Um dich verbracht ich manche Nächte —
Und holt dich keine Thräne ein?
Daß mir ein Tag die Kunde brächte:
O ſei getroſt — noch iſt er dein!

Digitized by Google

Warum haſt, Wolfram, du gemieden
Des Freundes Troſt in jener Not,
Jetzt wär dein Herz erſtarkt in Frieden,
Das nun in Flammen wohl verloht —

Denn daß du lebeſt, weiß mein Ahnen,
Ich fühl's, ich drück' dich noch an's Herz,
Jetzt aber auf verlornen Bahnen
Treibt in's Verderben dich der Schmerz.

Du ſahſt den Traum der Liebe ſcheiden,
In deſſen Zauber du gebannt;
Ein Heiland war für deine Leiden,
Doch ach! du haſt ihn nicht erkannt.

Nun kehrteſt du die dunkle Seele
Vom Quell der Liebe und des Lichts,
Und ſuchteſt, was dem Herzen fehle
Im Leben; — und du fandeſt Nichts.

O daß mein Denken mich betrüge!
Doch ſeh' ich dich in bittrer Not
Am ſtolzen Haus der blöden Lüge,
Verloren betteln dir dein Brod.

Digitized by Google

Sie werden deine Wunden heilen
Mit ihrer Worte ſchlauem Gift,
Sie werden lockend um dich weilen,
Bis dir's die tiefſte Seele trifft;

Bis jeder Wahn von dir genommen
Und immer klarer wird das Licht,
Bis dir von Schauder überkommen
In Froſt das Herz im Herzen bricht.

Bis deiner Kunſt geweihtes Leben,
In Haß und bittrem Ueberdruß
Sich endlich mit dir ſelbſt ergeben
Dem Gott der Thoren, dem Genuß! —

O könnt in deine Seele ſenken
Ich meiner Liebe Morgenſchein!
Mein Fühlen gäb' ich und mein Denken,
Wollt arm ja wie die Wüſte ſein.

Wär' nur dein Herz in Liebe ſelig,
Wollt gern dabei verſchmachtend ſtehn,
Wärſt du gerettet, gern allmählig,
Verlaſſen, einſam untergehn.

Digitized by Google

Denn mir iſt heilig kund geworden:
Ein Lieben gibt es ſonder Spott,
Ein Liebesmeer mit blüh'nden Borden,
Die Liebe zu dem Chriſtengott.

Er ſegnet mit den Schöpferarmen,
Und offen blutet ſeine Bruſt,
Daß ſelbſt das Kreuzholz fühlt' Erbarmen,
Wär dieſe Liebe ihm bewußt.

Was räthſelhaft im Gang der Welten
Im Menſchenherzen ſich verzweigt,
Was unſer Geiſt erahnet ſelten,
Was Alles Wiſſen überſteigt,

Das Alles ſchaut in Gott verſunken
In ſüßem Frieden dein Gemüt,
Wenn vor dem Kreuze liebestrunken
Dein Herz in wahrem Glauben glüht.

O hätteſt du zu Ihm getragen
Dein Weh in jener dunklen Nacht;
Wie wär' in Wonnen nicht zu ſagen
Ein neues Leben dir erwacht!

Digitized by Google

Wie wär' — o laß die Sehnſucht ſchweigen! —
Lohnt doch die Zeilen kein Empfang,
Haſt du doch in dem tollen Reigen
Des ſtillen Freund's vergeſſen lang.

Was ſoll denn alle Menſchenkunde,
Verhallend wie ein Ton der Nacht?
Nur Einer heilt und kennt die Wunde,
Er liebt — und ſeine Lieb hat Macht." —

Im Pfarrhaus wird es ſtiller wieder,
Der Prieſter ſinkt vom Mond umweht
In Thränen vor dem Kreuze nieder,
Und all ſein Lieben wird — Gebet.

Digitized by Google

Der Ball.

Umſonſt mag eine Glocke ladend klingen,
Wenn über's Meer die dunklen Wogen jagen
Und hoch die Wellen ineinander ſpringen.

Am Strand umſonſt mag da die Liebe klagen,
Sie kann den wilden Sturm nicht überſtöhnen
Und hätte ſie das beſte Wort zu ſagen.

Der Sturm iſt die Muſik mit wirren Tönen,
Der Ball — das Meer, im Ufer blanker Wände,
Und wie die Wogen wallen da die Schönen.

Da drücken ſich geheim verliebte Hände,
Manch lüſtern Wort verhallt im lauten Reigen,
Wer all den Sinn geheimen Wink's verſtände. —

Digitized by Google

Wie ſie die Reize ihrer Reize zeigen,
Wie ſie ſich grüßen bei der Lampen Flimmern,
Darein der Schall von Flöten und von Geigen,

Die wie ein Wehruf kranker Herzen wimmern —
Von Herzen, die im Glanz verſchmachtend ringen,
Ob auch der Lüſte reiche Bronnen ſchimmern.

Denn Einem kann Verſtellung nicht gelingen,
Mag ſich die bleiche Wange blühend ſchminken,
Es iſt das Auge — das muß Kunde bringen,

Wenn auch nicht Thränen wehverrathend blinken,
Ob in der Bruſt ein Herz von Fried' durchdrungen,
Ob eines bebt in blutigem Verſinken.

Jetzt aber, wie vom Wirbelwind geſchwungen,
Hinrast der Tanz in raſchgemeßnem Takte,
Es ſättigt ſich die Luft von ihren Lungen. —

Die Menſchentollheit ſiehſt du hier, die nackte,
Wie ſie ſich drängt mit rauſchendem Verbeben
Zu ſtürzen gleich dem wilden Katarhakte.

Digitized by Google

Da trifft der Tod ſo manches friſche Leben,
Er rührt es an unmerklich im Vergnügen,
Um leiſe wieder aus dem Saal zu ſchweben.

Doch ſäh'n ſie auch ihn ſteh'n mit kalten Zügen,
Sie rasten doch dahin in wildem Fluge,
Denn kranke Herzen haben kein Genügen.

Noch fremd dem ſinnetäuſchenden Betruge
Siehſt du das Mädchen dort, das junge, ſtehen,
Dem Röslein gleich, das in dem raſchen Zuge

Der Wogen fortſpielt, kraftlos im Vergehen.
Und dort die Stolze mit verwöhnten Blicken!
Sie hat den Taumel oft mit angeſehen,

Sie weiß die rechten Boten auszuſchicken,
Daß ſich die jungen Herrn um ſie bemühen,
Des Kleides Saum zu küſſen mit Entzücken.

Nun läßt den Blick ſie ohne Schranke glühen,
Denn dort iſt Einer, der ſie ſelbſt getroffen,
Daß ihre Sinne ihm entgegenblühen.

Digitized by Google

Wolfram der Meiſter — ſiehſt du ſein Verhoffen?
Er ſieht das Weib — und ihre Blicke ſchlingen
Den heißen Bund mit raſchgehegtem Hoffen.

Er tritt zu ihr, er kann den Drang nicht zwingen,
Ein flüchtig Wort dem älteren Gemahle,
Und kaum beginnt der Reigen ſich zu ſchwingen,

Da fliegt er hin mit ſeinem Raub im Saale —
Verwandte Töne klingen leicht in Einen,
Und wie zwei Bäche in dem Felſenthale

Stürzt Herz in Herz in trunkenem Vereinen.

Digitized by Google

Heimwärts.

Durch die langen, öden Gassen
Treibt des Morgenwind's Gebrause.
Wolfram hat den Ball verlassen,
Einsam eilet er nach Hause.

Statt des Klang's in all den Tönen,
Statt der süßen Schmeicheldüfte,
Hört er Wetterfahnen stöhnen,
Spürt er nur den Schlag der Lüfte.

Und auf ihren Flügeln eilet
Weit die schmerzerregte Seele,
Bis im Wald sie wieder weilet,
Hört den Schlag der Philomele;

Digitized by Google

Sieht das Haus, das altergraue,
Das von Wipfeln überragte,
Drinnen mit der dunklen Braue
Sitzt der Vater, der betagte,

Denkend seines fernen Kindes,
Das er mag gestorben meinen!
Wolfram glaubt im Weh'n des Windes
Hör' er seinen Vater weinen.

Und nach Hause eilt er schneller,
Es bewegt ihn tiefer immer.
Fern von Osten fällt ein greller
Lichtstreif blendend in sein Zimmer.

Und wie Heimweh fühlt er's brennen
Durch die Brust, die öde, kranke;
Von der Stadt sich rasch zu trennen,
Schon erhebt sich der Gedanke;

Bis ein Strom von wirren Tönen
Wieder flutet in den Sinnen,
Und die Augen jener Schönen
Lassen nimmer ihn von hinnen.

Digitized by Google

Auf das Lager ſtürzt er mutlos,
Es mit Thränen zu begießen,
Bis die Morgenſtrahlen glutlos
Sein verweintes Auge ſchließen.

Digitized by Google

Leonore.

Willſt du des Elends ganze Not und tiefſten Jammer finden,
Die Hütten laſſe, wo im Schmerz ſich kranke Mütter winden,
Wo zitternd noch die Unſchuld weint vor glänzendem Verderben,
Wo unter'm ſtrohgedeckten Dach der Bettler meint zu ſterben.

Nein, tritt in's Haus der Reichen ein und ſteig empor im Schimmer;
Die Flügelthüren gehen auf und lockend glänzt das Zimmer,
Da eifert mit der Spiegel Glanz der Wiederſchein der Wände,
Von Girandolen ſtrömt das Licht in überflüß'ger Spende.

Digitized by Google

Am Fenſter hängt von Seide ſchwer die rauſchende Gardine,
Sieh' dort das Weib in lichtem Prunk mit kalter finſtrer Miene.

Das Feſt iſt aus, der Diener kehrt zurück die breite Stufe,
Verhallet iſt am Pflaſter ſchon der wilde Schlag der Hufe.

Die Gäſte fort, nun ſie allein, nun kommen and're Gäſte,
Sie ſchleichen ſtill im Lüſterſchein durch üppige Paläſte,

Sie trinken gern ein heißes Blut und zehren wild am Herzen,
Es iſt die tief geheime Schaar verborgner Seelenſchmerzen.

Und ſcheinen nicht bekannt zu ſein dir dieſes Weibes Züge?
Sie iſt's, die auf dem Ball erſchien im ganzen Reiz der Lüge!

Und neben ihr am Fenſter lehnt ein Mann im ſammt'nen Sitze;
Iſt's ihr Gemahl? — er ſpricht kein Wort, das Aug' nur ſendet Blitze.

Digitized by Google

O sieh' dir recht die Beiden an — das Weib in üpp'ger Blüte! —
Der Mann so bleich und abgelebt an Leib wie an Gemüte! —

Ja, ja ein Opfer siehst du da der Welt, der klugen feinen,
Die, wie im Spiel zwei Würfel gern, zwei Herzen mag vereinen.

Die zarte Rose setzen sie in den vergilbten Scherben,
Mag dann vor tiefem Herzeweh auch ihre Blüte sterben!

Mag sie dann auch in langer Nacht vom Traume aufgerissen
Verbergen ihr verblüht Gesicht, heiß weinend, in die Kissen;

Es hat die kluge Welt sich nie um Herzen noch bekümmert,
Und manches schöne Menschenglück mit kaltem Hohn zertrümmert.

So hat sie hier dem dumpfen Mann das blüh'nde Weib verbunden —
Seht, das ist Elend, wie's die Not in Hütten nie empfunden. —

Digitized by Google

Sie war ein Weib — noch fand kein Lenz ein Herz
in reich'rer Blüte
Als Leonorens, da es noch in erster Minne glühte.

Wie selig träumte sie die Welt, doch ach, wie bald
entschwanden
Die Wonnen jener schönen Zeit, da sie ein Herz ver-
standen.

Nun war die rote Sonne trüb im Herzen unter-
gangen,
Da kam die Nacht, die kalte Nacht und hielt es tief
umfangen. —

So läßt uns, wenn wir nicht zu Gott in Opferliebe
glühen,
Die Welt, trotz allem Tand — allein, verschmachten
und verblühen.

Digitized by Google

Ein trüber Abend.

Dunkel ist im kühlen Haine bei dem Schlag der Nachtigallen,
Aber dunkler ist's in Herzen, die in heißer Liebe wallen;
Wenn sie erst geheimes Wünschen, dann ein laut Begehren fühlen,
Wenn erst leise, dann gewaltig ihre vollen Wogen spielen. —

Purpurfarbig bricht die Sonne einmal noch die Wolkenhülle,
Ueber hohe Giebel leuchtet sie herein in lichter Fülle,
Durch die hohen Fenster glüht sie, durch die reichgeschürzten Flore,
Wo im Saal, dem farbenbunten, ruht im Sopha Leonore.

Digitized by Google

Ihr genüber ſitzet Wolfram, hat ihr Abbild nun vollendet,
Hat der Farbe reichſten Zauber, höchſte Lichter angewendet;
Aber doch, er fühlt, es fehle ſeinem Werk das rechte Leben,
Nimmer kann den Ton er finden, der die Bruſt erfüllt mit Beben.

Nun noch einmal will er ſchauen ihr in's Angeſicht, in's blaſſe,
Daß er all die ſchönen Züge recht in Eins zuſammenfaſſe;
Aber wie vom Blitz getroffen läßt er Farb' und Pinſel ſinken,
In der Abendſonne Schimmer ſieht er ihre Thräne blinken;

Sieht das Bild der weißen Roſe, die im Abendlicht verblühet,
Sieht die heiße Glut der Liebe, die ihr bleich Geſicht umglühet;
Was geheim im Herzen webte fort im ſtummen Gang der Stunden,
Hält mit unbewußtem Zauber ihre Seelen nun gebunden — —

Digitized by Google

O warum so ferne weilet, Gottfried ach! zu dieser Stunde?
Dringet durch die stillen Lüfte nicht zu ihm die trübe Kunde?
Ach kein Engel kommt zu retten einen, der des Herrn vergessen —
Wolfram wie so tief gesunken, wie so elend unermessen!!

Digitized by Google

Der Frühling naht.

Glückselig jeder, den das Kämmerlein
Der frohen Unschuld heimlich hält geborgen,
Ihm wandelt süßer Friede aus und ein
Und frohen Lichtes grüßt ihn jeder Morgen.

Sein Herz ist gleich dem blauen Bergessee,
Der treu den Himmel in dem Busen wieget,
Der Quelle, die sich sanft durch duft'gen Klee
Vom Hügelmoose niedergleitend schmieget.

Und ob ihn auch ein bitteres Geschick
Von seiner Heimat stillem Heerd vertrieben,
Es bleibt ihm noch der Unschuld reiner Blick
Und heilen wird die Zeit sein krankes Lieben.

Digitized by Google

Doch wehe jedem, der aus seiner Brust
Die Unschuld stieß mit frevelhaftem Lachen,
Der sich gewagt in's wilde Meer der Lust
Auf seines Willens steuerlosem Nachen.

Umsonst, daß er sich leichte Rückkehr träumt,
Er gleicht des Meeres sturmerregten Wellen,
Wenn ihre Wut den Felsen überschäumt,
An dem sie kraftlos ewig doch zerschellen.

Vergönnt, daß ich auf jene Tage mild
Den stillen Schleier des Vergessens senke,
Daß nicht mein Lied mit eitlem Lügenbild
Ein frommes Herz in seiner Unschuld kränke! —

Lenore trug des Jammers Fülle kaum,
Unruhe quält sie, Stolz und wilde Reue;
Fort ging sie nach Italien, daß im Traum
Des Südens ihre Sinne sie zerstreue.

Genug von solchem Schauspiel hat die Welt,
Die sich die bess're dünkt im Unverstande,
Weil sie der Sünde nacktes Bild verstellt
In ihrer Sitte reizendem Gewande. — —

Digitized by Google

Der Frühling naht; ſchon ſpüret ihn die Luft
Und milder weht ihr Odem an die Seele,
Es öffnet ſich im Grund geheimer Duft,
Das Veilchen keimt beim Sang der Philomele.

Die Sonne weilet auf des Hügels Saum
Mit ihrer Strahlen lang entbehrtem Segen,
Und deiner Liebe lang vergeſſ'ner Traum
Beginnt auf's Neu im Herzen ſich zu regen. —

Vor eines großen Bildes Rahmen ſteh'n
Im Morgenlicht viel rüſtige Geſellen,
Durch's off'ne Fenſter mild die Lüfte weh'n
Und ihre Herzen ſchlagen leiſe Wellen.

Die liebe goldne Morgenſonne fließt,
Wie ſie ſo lieblich lange nicht gefloſſen,
Die Thüre öffnet ſich — und Wolfram grüßt
Geſenkten Haupt's die fröhlichen Genoſſen.

Dem Bild genüber ſteht der Meiſter ſtill,
Es iſt ſein Werk, nun nahe der Vollendung;
Die neue Zeit iſt's, die er ſchildern will
Im ſtolzen Siege ihrer hohen Sendung.

Digitized by Google

Da wälzt ſich mächtig hin ihr Feuerſtrom,
Schon iſt der Sieg, der ſchreckliche, gelungen,
Da raucht zertrümmert ein gewalt'ger Dom,
Das Kreuzbild hält ein Weib im Schutt umſchlungen;

Da ſind zertrümmert unter'm Mauerſtein
Geſetz und Rechte mit der Fürſten Krone;
Die neue Zeit, ſie zieht mit Palmen ein,
Die Freiheit ſitzt ein Weib auf üpp'gem Throne;

Die Menſchheit reichet ihr die Rechte dar,
Und trunken jauchzen rings die Völker Alle,
Hoch in den Lüften ſchwebet der Altar,
Der Weltgeiſt ſegnet ſie im Wetterſchalle.

Nicht fehlt es an der Farbe reichſter Pracht;
Der Eine preist die herrlichen Gewande,
Der Andre rühmt des Stoffes große Macht,
Und jener freut ſich an dem Weltenbrande.

Der lobt die Formen, die beſtimmt und rein,
Der lobt die volle Harmonie der Töne;
Doch darin kommen alle überein,
Daß dieſes Werk den Ruhm des Meiſters kröne.

Digitized by Google

Der aber bleibt heut ihrem Lobe taub;
Sein Auge haftet an des Weibes Zügen,
Das sterbend in des Tempels Schutt und Staub
Vom Kreuz nicht läßt in seligem Genügen.

Und wie er sinnt dem stillen Bilde nach,
Das unbewußt er selber so geschaffen,
Da wird die Seele plötzlich wieder wach
Und muß dem dumpfen Traume sich entraffen.

Er sieht Mariens sterbend Angesicht
Im Bilde jenes toten Weibes wieder,
Und aus des Todes kalten Zügen bricht
Ein reicher Strom der Gnade auf ihn nieder.

So ist's dem Walde, den die Frühlingsnacht
Ergriffen wie ein göttlicher Gedanke;
Der Liebe ganzer Zauber ist erwacht
Und niederstürzt der Sünde dunkle Schranke.

Und wie der Funke aus dem Steine blitzt,
Bricht los das Herz mit mächtigem Beginnen,
Er greift zum Messer und sein Hieb zerschlitzt
Mit mächt'gem Schlage das bemalte Linnen.

Digitized by Google

Erſchrocken faſſen Freunde Wolframs Arm,
Des Wahnſinn's tolles Treiben abzuhalten,
Er aber ſtößt hinweg den lauten Schwarm:
Das ſtolze Werk, in Trümmer liegt's zerſpalten.

Und wie ſie ſtaunend weichen rings im Kreis,
Noch kann ſich Keiner vor Entſetzen faſſen,
Es überrieſelt alle kalt wie Eis —
Da hat er ſie mit feſtem Schritt verlaſſen.

Digitized by Google

III.

Elisabeth.

Digitized by Google

Heimkehr.

Schon scheidet über'm stummen Land
Der Tag mit holdem Säumen,
Die Sonne schaut vom Hügelrand,
Als glühte sie in Träumen.

Errötend muß der Blütenschnee
Am Zweige es gestehen,
Wie ihm der Abschied thut so weh,
Wie süß das Wiedersehen.

Auch stehet trüb das Blümelein,
Den Kelch in Andacht hebend,
Daß sich des Thaues kühler Wein
Drein senken mag, belebend.

Digitized by Google

Indeß die Bächlein tief im Thal
Ihr Abendliedlein ſummen,
Und müde Käfer ohne Zahl
Verdrießlich heimwärts brummen.

Die Lerche nur ſchwebt hoch empor,
Kann ſich genug nicht ſingen,
Möcht' lieber durch das blaue Thor
Sich in den Himmel ſchwingen. —

Zu ſolcher Friſt iſt's leicht gethan,
Daß Heimweh dich beſchleiche,
Daß du ſo ſtumm wirſt wie der Schwan,
Der ſtille ſteht im Teiche;

Und ſtändeſt du im Vaterhaus,
Du könnteſt nicht entgehen,
Du mußt durch's Fenſter ſtill hinaus
In tiefer'm Heimweh ſehen;

Und erſt, wenn du der Heimat fern,
Umringt von fremdem Leben, —
Schau'ſt dann du auf zum Abendſtern,
Muß ſich dein Herz ergeben!

Digitized by Google

O selig, wer zu solcher Stund'
In seine Heimat schreitet,
Wenn friedlich aus dem kühlen Grund
Die Abendglocke läutet.

Da mit der Sonne tief im West
Mag er sein Leid versenken,
Ihm ist's ein doppelt Friedensfest,
Wie schöner kein's zu denken! —

So kehrt in seiner Heimat Thal
Jetzt Wolfram frohen Ganges,
Es trieb ihn weiter ohne Wahl
Tief unbewußten Dranges.

Er fühlet wohl, es ist verloht
Die Sonne seines Lebens,
Des Thales schönste Blüte tot ····
Mari'n sucht er vergebens;

Und doch ist ihm so froh zu Mut
Als sollt' er jauchzen müssen,
Als sollt' er wie die Abendglut
Jedwede Scholle küssen.

Digitized by Google

Die Leute gehn an ihm vorbei,
Er kennt ſie wieder Alle,
Doch Keiner ahnet, wer er ſei,
Der fremd zum Dorfe walle;

Denn ſein erblaßtes Angeſicht,
Der Bart, der lange krauſe,
Die fremde Tracht verrathen nicht
Den Sohn vom Förſterhauſe.

O Gott! er kennt ſich ſelber kaum,
Da er nun näher ſchreitet
Und wieder ſchaut vom Tannenbaum
Das alte Dach umbreitet.

Er hat der Menſchen nimmer Acht,
Es glühen ſeine Wangen,
Ergriffen hat mit ganzer Macht
Ihn kindliches Verlangen.

Wie hofft er an des Vaters Bruſt
Verſöhnend nun zu ſinken,
Und aus dem Born der höchſten Luſt
Vergebung ſich zu trinken.

Digitized by Google

Er eilt an's Thor — die Glocke ſchallt,
Im Hauſ' will nichts ſich regen —
Er ruft — umſonſt, das Echo hallt
Vom Wald ihm nur entgegen;

Da hebt er raſch die Läden aus,
Springt haſtig in das Zimmer —
Doch Alles leer, im öden Haus
Nichts als der Mondenſchimmer,

Und das verlaſſ'ne Förſterhaus
Bringt ihm die trübe Kunde:
Es zog ſchon lange ſtumm hinaus
Der Alte mit dem Hunde.

Der Kummer zehrt ihm Mark und Bein
Um den verlornen Knaben,
Er ſtarb allein und ward allein
Und ohne dich begraben.

Und gleich als hätte ihm geflucht
Das letzte Wort des Toten,
Sinkt Wolfram, von des Schmerzes Wucht
Getroffen tief, zu Boden.

Digitized by Google

Des Vaters Namen ruft er hin
Durch's öde Haus in Schrecken,
Als ſollte ſeine Stimme ihn
Vom Todesſchlummer wecken;

Dann ſpringt er auf und ſtürmt durch's Haus,
Empor in ſeine Kammer,
Da gießt ſein Herz in Thränen aus
Der Reue tiefſten Jammer. —

Die Wälder rauſchen kühl und ſacht
Zum Schlag der Nachtigallen,
Es heißt ihn ſtumm die Frühlingsnacht,
Auf ſeine Kniee fallen;

Doch wie er auch die Hände ringt,
Kann kein Gebet er ſprechen,
Bis mählich ihn die Nacht umſchlingt
Und ſeine Augen brechen.

Bald hüllen ihn erbarmend ein
Des Schlummers kühle Wogen,
Und ſpiegeln ihm in buntem Schein
Des Traumes lichten Bogen.

Digitized by Google

Der Traum.

Störet nicht den ſüßen Schlaf
Zerreiſſet nicht ſein goldnes Netz,
Er iſt das heiligſte Geſetz,
Das unſerm Leib der Schöpfer traf;
Da kehrt die Seele in ſich ein
Und ſchließt ihr inn'res Auge auf,
Da gehen mit geheimem Schein
Des Traumes Sterne ihren Lauf.
Der Seele Schwinge dehnt ſich weiter;
Der Traum, den dir die Liebe gab,
Das iſt des Herzens Jakobsleiter,
Da ſteigen Engel auf und ab,

Digitized by Google

Da ziehen ſtill, wie ſanfte Schwäne,
Gedanken kühl auf blauer Flut,
Da heilet mild im Thau der Thräne
Der kranken Blume gleich dein Mut. —

Sacht an des Ganges klare Flut
Trägt Wolfram das Geſicht des Traumes,
Zu ſeinem Haupte eine Blume,
Die an dem Fuß des Palmenbaumes,
Wie ein verliebtes Mädchen, ruht,
Indeß aus ihrem Heiligthume
Verſchwend'riſch in die heiße Luft
Aufſteigend ſchwelgt der Blütenduft,
Als wollt in wonnigem Durchdringen
Er alle Welt zum Kuſſe zwingen.
Doch plötzlich ſenkt das bleiche Haupt
Die ſchöne Blume tief zu Boden,
Daß er auf's neu zu ſchauen glaubt
Das bleiche Antlitz einer Toten.
Und rauſchend braust vom Süden her
Ein heißer Wind im Palmenhain,
Und macht ſein träumend Herz ſo ſchwer,
Daß es verſinkt in ſtummer Pein,

Digitized by Google

Und von des Ganges kühlen Wogen,
Fühlt er sich tief hinabgezogen. —
Doch wie er Kühle hofft zu trinken,
Er kann im Wasser nicht versinken,
Er muß mit wachem Auge sehen
Rings Blüt' um Blüt' zu Grunde gehen,
Bis ihn umgähnt ein Wüstenland
Und auch der Fluß verrinnt im Sand.
Da liegt er nun entblößt allein
Und glühend drückt der Sonnenschein;
Sein Herz hat ihm mit scharfen Bissen
Ein wilder Geier aufgerissen;
Und wie er in die Weite lauscht,
Da ist kein Quell, der Kühlung spendet,
Kein Lüft'chen, das Erquickung sendet —
Nur seines Blutes Welle rauscht.
Verzweifelnd ahnt er seine Not,
Die ganze Welt um ihn ist tot! —
Da träufelt leise wie ein Segen,
Vom Wolkensaume kühler Regen,
Und neubelebt erwacht sein Mut,
Er fühlt sich, wie die Wasserflut
Und durch den Sand wühlt er sich schwer

Digitized by Google

Bis vor ihm liegt das blaue Meer. —
Siehst du die Perle dort am Strand,
Er möchte sie von hinnen tragen
Und zieh'n mit ihr von Land zu Land,
Doch wie er naht mit feuchten Armen,
Da hört er's in den Lüften sagen:
„Hab' mit der Perle doch Erbarmen,
Du bist zu trüb, sie ist zu rein,
Noch kannst du nicht ihr Hüter sein,
Fließ fort — hinaus in's weite Meer,
Vielleicht noch gibt es Wiederkehr.“

Und wie er in der Wellen Schooß
Sich niederstürzen will mit Macht,
Da reißt sein Herz sich plötzlich los,
Und Wolfram war vom Traum erwacht.

Digitized by Google

Auf dem Kirchhof.

Noch eh' der Tag, im Osten war erwacht —
Noch war der Mond am Himmel nicht gewichen,
Und dämmrig lag die schöne Frühlingsnacht, —
War Wolfram aus dem Försterhaus geschlichen.

Zum See hinaus, wie einst vor Jahren, ging's
Die Hütte stand wie ehedem am Strande,
Und friedlich lagen milde Hügel rings
Und fern in's Blaue dehnen sich die Lande.

Wie's Wolfram ward, da er dieß Alles sah,
Deß' ist kein Bild in Worten zu ersinnen,
Der Mond nicht steht so trüb am Himmel da,
Wenn es im Ost zu tagen will beginnen. —

Digitized by Google

In leichtem Kahne steuert er hinaus,
Bis ihm verschwunden war im Dämmerscheine
Am kühlen Strand das stille Fischerhaus,
Daß er auf weiter Flut verlassen weine. —

Doch leise treibt des Morgenwindes Hauch
Den Kahn zurück zum holden Strande wieder,
Wo von dem Hügel aus Gebüsch und Strauch
Ein stilles Kirchlein schaut so friedlich nieder.

Der Friedhof ruht so froh im Morgenschein,
Die goldnen Kreuze blinken all' so helle,
Als sollt' auch hier es wieder Frühling sein,
Und blühend liegt des Todes dunkle Schwelle.

Er steigt empor, tritt in die Mauer ein,
Da hält sein Schritt, er kann nicht weiter gehen,
Denn in der Morgensonne gold'nem Schein,
Meint er Mari'n an einem Grab zu sehen.

Mit holden Blumen ziert ein Kreuzlein sie,
Bricht alle dürren Blätter von der Rose,
Und sinket innig betend dann in's Knie
Und Thau und Thränen leuchten klar im Moose.

Digitized by Google

Iſt es der Frühling, der am Grabe weint?
Wie golden fließt vom Haupt die blonde Locke!
Iſt's nur ein Traum? Nein, nein! die Sonne ſcheint
Und zum Gebete ruft die Morgenglocke! —

Begreift ihr wie's dem kranken Kinde iſt,
Wenn ihr's nach langem Schmerz zum Erſtenmale
In's Freie führt, wie's da die Sonne küßt
Mit ihrer Liebe allerwärmſten Strahle;

So iſt es Wolfram, da dieß Bild er ſchaut,
Als ob ein ſüßes Wunder ſei geſchehen,
Und wie es heimlich auch dem Herzen graut,
Er muß ihr nahen, muß ihr Auge ſehen —

Da ſteht das Mädchen auf und ſegnet ſtill
Mit Weihbronn' noch die blumenbunte Stätte,
Und Wolfram faßt's, da vor er ſtürzen will,
Als ob ein Bann ſein Herz geſchlagen hätte.

Der Perle denkt er, die er ſah im Traum,
Wie auch der Wünſche wilde Wogen ſchlagen,
Er bändiget ſein heiß Verlangen kaum,
Doch mahnt es ihn im Herzen, zu entſagen. —

Digitized by Google

Er sieht sie wandeln durch die Gräber hin,
Als wär's der Liebe Geist, der segnend ziehe,
Und einmal noch am Ende däucht es ihn,
Daß sie vor einem Kreuze niederkniee —

Ja auch des alten Försters stille Gruft,
Hat fromm mit Blumen ihre Hand umwunden —
Und wie der Glocke Schall in blauer Luft,
War sie im Sonnenstrahle sacht entschwunden.

Digitized by Google

Elisabeth.

Kennt ihr das ſtille Mädchen nimmer,
Das einſt am Bett der Schweſter ſtand,
Als aus dem dunklen Sterbezimmer
Mariens fromme Seele ſchwand?

Zur Jungfrau iſt es aufgeſchloſſen
An Reiz und Schönheit jener gleich,
Vom Rot der Jugend ſanft umfloſſen,
An Einfalt und Empfindung reich.

So rein, gleich wie am Himmelsbogen
Ein Stern in Winternächten geht,
Und wie ſein Abſtrahl auf den Wogen,
So lieblich war Eliſabeth. —

Digitized by Google

So hat sie seit der Schwester Tode
Die alte Mutter treu gehegt,
Und mit des Fleißes kargem Brode
Im Fischerhause sie gepflegt.

Doch ob auch oft in trüben Sorgen
Die Nacht auf ihre Hütte sank,
Wie heiter war ihr jeder Morgen,
Wenn sie das neue Leben trank.

Und erst der Rast geweihte Stunden,
Wenn sie an's Grab der Schwester ging,
Den Kranz, den sie im Mond gewunden,
An's Kreuz mit stiller Thräne hing,

Und wenn, die Mutter zu erfreuen,
Sie plaudernd ihr zu Füssen saß,
Indeß die Alte fromm in Treuen
Das Glück vergang'ner Tage maß;

Das machte ihre Seele heiter,
Dann ging sie gerne wieder d'ran,
Und schaffte bis zum Abend weiter,
Und keine Trübsal kam sie an. —

Digitized by Google

Nur eines Herzens dachten beide
Mit jedem Tage kummervoll,
Und beteten mit tiefem Leide,
Daß Gott es heimwärts führen soll;

Und leise in Elisens Herzen
Trat seiner Jugend selig Bild,
Aus der geheimen Nacht der Schmerzen,
Wie Frühlingsahnung froh und mild.

Dann heißt sie's oft mit frommer Gabe,
Mit Blumenzier hinaus zu geh'n,
Und an des alten Försters Grabe
In stummen Harme still zu steh'n.

Wenn so ihr die Gedanken kamen,
Dann hält sie mit der Arbeit ein,
Und schauet durch den Fensterrahmen
Hinaus zum goldnen Sonnenschein,

Und spielen ihr die frohen Winde
So seltsam um das Angesicht,
Da perlen heiße Thränen linde
Aus ihrem blauen Auge licht,

Digitized by Google

Bis ſie in Gott den Troſt gefunden
Und ſich geſammelt zum Gebet,
Und wieder fort die ſtillen Stunden
Ihr kleiner Fuß das Spinnrad dreht. —

So muß in dunklem Wogengrunde
Die Perle denken an das Licht,
Bis einſtens zur erſehnten Stunde
Das arme Muſchelthier zerbricht. —

Digitized by Google

Wanderung.

Auf lang gemiednen Waldeswegen
Zieht Wolfram dem Gebirg entgegen,
Das Herz gesenkt in Jammer tief,
So oft es in den Zweigen rauschte
Hält er im Gehen ein und lauschte,
Als ob es ihn bei'm Namen rief.

Da öffnet sich zu fernem Schauen
Des Waldes kühl belaubtes Haus,
Begränzt von Bergen dehnt zum Blauen
Sich sehnend das Gefild hinaus,
Der Sonnenstrahl mit holdem Weben
Umspielt so lind die grüne Welt,
Als wie ein Weib mit frohem Beben
Ein Kind in ihren Armen hält.

Und Wolfram wird so weh' zu Sinnen,
Er möcht ein hohes Ziel gewinnen
Und fühlt, daß er vom Ziele schied.

Digitized by Google

Und mild geweckt vom Sonnenſtrahl
Erwacht in ihm mit ſüßer Qual
Der erſten Liebe Frühlingslied.

Er kennt ſein Herz im Zauber wieder,
Denn lieblich, wie der Maienwind
Die Zweige rührt im duft'gen Flieder,
Grüßt ihn das tote Fiſcherkind.
Und ob die Schuld vergangner Tage
Auch tief an ſeinem Herzen nage
Und ihm die beſte Freude nimmt, —
Ein ahnend Hoffen ſtillt die Wehmut,
Daß, wenn er dulde fromm in Demut,
Auch ihm ein Friedenstag beſtimmt.

Bald denkt er jener Räthſelvollen,
Und Sehnſucht faßt ihn tief nach Ihr —
„Vielleicht aus ihrem Blick entquollen —
Wär' neues reiches Leben mir;
Erſchien ſie doch in ihrer Blüte
So lieblich mir, ſo ſchön und mild,
Als hätte ſich Mariens Güte
Erneut in ihrem lieben Bild.“

Digitized by Google

Dann aber auf entfernte Bahnen
Treibt ihn die Seele raſtlos fort,
Es faſſet ihn ein mächtig Ahnen,
Es war zu tief des Traumes Wort. —
Drum ohne Raſt hinan, hinan
Die Berge ſchau'n dich ſehnend an
Als wollt' ihr blauer Dämmer ſagen:
„Ihr müßt wie wir in Sehnſucht ragen;
Der Gott, der unſer Haus gegründet,
Hat ſeine Liebe Euch verkündet
Im tauſendfachen Reiz der Welt,
Empor das Herz aus ſeinen Schranken
Hinauf die fliegenden Gedanken —
Er waltet überm Himmelszelt."

Und aus der Jugend erſten Zeiten
Füllt Wolfram's Herz ein Wunderlicht,
Ihm iſt, er hört' zur Seite dicht
Den Prieſter durch die Schatten ſchreiten,
Und wie er ſchaut hinab in's Thal,
Da faſſet ihn ein heiß Verlangen,
An ſeines Freundes Bruſt zu hangen,
Wie am Gebirg' der Sonnenſtrahl;

Digitized by Google

Die Lüfte ſind ſo lieb und laulich,
Die Bäume rauſchen ſo vertraulich,
So tröſtend ſpielt der Sonnenſchein,
Wie da die Bruſt Entzücken ſpüret!
Und wie von Engelshand geführet
Schlägt er den Weg zu Gottfried ein. —

Digitized by Google

Wiedersehen.

Ein kleines Dorf mit schmucken Bäumen,
Die heimlich über Dächer schau'n,
Darüber hoch der Berg in Träumen,
Die Mittagssonne zieht im Blau'n,

Vertraulich klappern Mühlengänge,
Die Wogen schäumen über'n Kies,
Als ob es sie zu murren zwänge,
Daß es so bald sie weiter wies.

Vom spitzen Kirchthurm tönt erbaulich
Die Glocke in die Lüfte weit,
Als spräch' ihr milder Klang vertraulich:
„Willkommen in der Einsamkeit."

Digitized by Google

Und dort dem Kirchlein nah' gelegen,
Das Haus im Garten, still und rein,
Es schaut so freundlich dir entgegen,
Das muß ja wohl das Pfarrhaus sein.

Und Wolfram läutet an der Schelle,
Ein Hündlein schlägt im Hausgang an,
Da tritt ein Mägdlein an die Schwelle
Und freundlich wird ihm aufgethan.

Er frägt. — Hinauf! die Thür' ist offen,
O Wiedersehn, du höchste Lust —
Gottfried! und Wolfram! welch' Verhoffen,
Und beide liegen Brust an Brust.

Digitized by Google

Im Gebirge

Du Alpenland, du Hochaltar,
Auf dem im gold'nen Purpurkleid
Der Morgen opfert, wunderbar
Verklärend all der Wälder Leid.

Du festes Haus, du treuer Hort,
Du bist der Schöpfung ächter Kern,
Du sprichst noch wie ein Greis das Wort:
Es ist die Welt ein Haus des Herrn.

In dir empor zum Himmel steigt
Die ganze weite Kreatur,
Und wie in Gott verloren schweigt
Auf deinen Höhen die Natur.

Digitized by Google

Um deine Felsenstirne schlug
Umsonst der Nebel sein Gewand,
Du hältst getreu auf deinem Bug
Das weite Firmament gespannt.

Da ist noch Alles, wie von je,
Ob auch der Zeitenstrom verrann,
Da ist's, wo gleich dem flücht'gen Reh
Die Menschenseele rasten kann.

Und wie du sendest ohne Rast
Die Quellen in der Eb'ne Sand,
So auch erquickest du den Gast,
Der froh dich grüßt, o Alpenland!

Wer je zu deinen Füssen saß,
Von kühler Waldung überdacht,
Die weite Welt um sich vergaß
Und nur vertieft in deine Pracht,

Der weiß auch Wolframs Hochgefühl,
Wie er hinaus mit Gottfried ging,
Wo sie im Waldesschatten kühl
Die hohe Felsenschlucht umfing.

Digitized by Google

Vom Berge braust in jähem Fall
Ein Gießbach da in wilder Flucht,
Die Bäume zittern vor dem Schall
Und Wog' auf Woge stürzt mit Wucht.

Da sitzen sie am Felsgestein,
Wie's höh're Flut an's Ufer trug,
Zu ihrem Haupt in Lüften rein,
Wiegt sich der Adler sacht im Flug.

Und Gottfried spricht in's Flutgebraus:
„O Freund! wie gleichst dem Gießbach du,
Der stürmte aus dem Vaterhaus
Vom Firnenknauf dem Abgrund zu!

In tausend Perlen stob dein Herz,
Wie brausend stürzt die wilde Flut,
In wildem Grimme tobt' dein Schmerz,
Bis unten dir zerbrach dein Mut.

Nun magst du über Felsen kahl
Dich mühsam winden durch's Gestein,
Doch sei getrost, noch harrt ein Thal
Im schönsten Sonnenlichte dein.“ —

Digitized by Google

Doch Wolfram drauf im Jammer rief:
„Umsonst ist deiner Hoffnung Schein,
Ich fiel zu schwer, ich sank zu tief,
Um wieder glücklich je zu sein.

Und könnt' auch Gott in seiner Huld
Verzeihend segnen mich auf's Neu,
Und von mir nehmen alle Schuld,
In meinem Herzen bleibt die Reu'.

Des Gießbach's Schicksal ist nicht mein's,
Ihm wird noch Friede sicherlich,
Nein! eher das des Felsgestein's,
Das von der Höh' im Wetter wich,

Das nun umsonst empor sich sehnt,
Und tief im Sumpf verloren liegt,
Um das sich wüst' Gezüchte dehnt,
An das sich nur die Schlange schmiegt.“ —

Doch geht das Wort nicht länger mehr,
Ein schwarz Gewitter heißt sie flieh'n,
Die Regentropfen fallen schwer,
Am Himmel rasch die Wolken ziehn,

Digitized by Google

Von Berg zu Berg der Donner rollt,
Es zucket wild der Blitze Strahl,
Der Sturm im hohen Walde grollt,
Die Glocken rufen bang im Thal.

Bald haben sie im Waldesschooß
Erreicht das nied're Müllerhaus,
Da bricht das Wetter wütend los
Und schüttet alle Schrecken aus;

Die Müll'rin holt geweihtes Licht,
Der Müller stellt die Räder still,
Und Wolfram tief erschrocken spricht:
„Geschehe, was der Himmel will!“ —

Nur Gottfried schaut in Ruh' getrost
Hinaus durch's kleine Fensterlein,
Wie auch das Ungewitter tost,
Er bleibt, als wäre Sonnenschein.

Und also von des Donners Schall
Begleitet spricht sein frommer Mund:
„Wie herrlich bist du überall
O Schöpferliebe — ohne Grund!

Digitized by Google

Gott! was iſt alle Menſchenglut,
Was alles Glück, was aller Schmerz,
Was unſ're Stärke, unſer Mut —
Wenn Du nicht fülleſt unſer Herz?!

Du zwingeſt nicht mit deiner Macht,
Du liebſt und ſtellſt es Allen frei,
Ob Einer in der Erdennacht
Zu deinem Licht gewendet ſei;

Du liebſt, und ob dich Keiner liebt,
Du liebſt, du bleibſt zum Ende treu,
Du gibſt, ob Keiner wiedergibt —
Dein Gnadenſtrom iſt ewig neu.

Die Gnade iſt's, die uns erfaßt,
Die uns vergeſſne Pfade führt,
Die uns mißgönnt die träge Raſt
Des Herzens, das der Wahn berührt —

Die Gnade theilt die Wolkennacht
Und wie die Blitze zuckend ſprüh'n,
Das heitre Blau des Himmels lacht,
Die Wolken müſſen weiter zieh'n.

Digitized by Google

Vergeſſen will Gott alle Schuld,
Wenn wir ihm nur entgegengeh'n,
O wen Er nimmt in ſeine Huld,
Dem iſt auf ewig wohl geſcheh'n!"

Und wie in Andacht ſie erlauſcht
Des Prieſters troſtverheißend Wort,
Der Regen von den Bäumen rauſcht,
Da iſt das Ungewitter fort;

Der Wolkenhimmel klärt ſich ab,
Die Sonne ſpielt von Neuem drein, —
So muß es, wenn ihm Gott vergab
Im Herzen eines Sünders ſein. —

Digitized by Google

Letztes Scheiden.

Wer verlor das rechte Sehnen
Im Gewirre sünd'ger Lüste,
Nicht genug ist's, daß in Thränen
Sein Gesicht die Reue küßte,
Daß er trübe mag gedenken
An verlorner Jugend Heil —
Nein, er muß vom Wege lenken
Und erdulden still sein Theil.

Opfern muß er, muß entsagen,
Muß viel Bitterkeit empfinden,
Muß in heißer Sehnsucht fragen
Nach dem Ziel in Nacht und Winden,

Digitized by Google

Muß es recht verſtehen lernen,
Wie ſein Herz ſo öd und leer,
Bis ihm unter guten Sternen
Werden ſoll die Wiederkehr.

Denn die Liebe kommt wie Gnade
Nur in's Herz, das Schmerz empfunden,
Nur auf heißem Dornenpfade
Wird ſie heilen deine Wunden.
Eher nicht wird dir erſchloſſen
Ihrer Wonnen Himmel ſein,
Bis in Sehnſucht ganz ergoſſen
Du nur ſie begehrſt allein.

Das iſt nicht das rechte Leiden,
Wenn die Träume dir gewichen,
Wenn die ſchönſten Stunden ſcheiden
Und die Roſen all verblichen;
Nein, wenn alle Welt im Blühen,
Und du opferſt hin in Schmerz,
Das iſt Feuer, deſſen Glühen
Läutert nur allein dein Herz. —

Digitized by Google

Solches war die hohe Kunde,
Die aus Freundesbruſt gekommen,
Die in mancher heil'gen Stunde
Wolfram's Seele hat vernommen.
Denn der Träume dunkle Ahnung,
Die im Herzen leiſe ſchlug,
Wird erſt klar, wenn ernſte Mahnung,
Sie aus Freundesmund erfrug.

Dann erklärt aus dunklen Bildern
Sich der Sinn, der räthſelvolle,
Was kein Wort vermag zu ſchildern,
Mög' es deuten, was es wolle —
Aus der Freundſchaft heil'gen Fluten
Steigt die Seele klar hervor,
Sie nur löst in heißen Gluten
Von dem Auge dir den Flor. —

Weit vom Berge ſchauen Beide
In der Abendſonne Leuchten,
Schon erheben auf der Haide
Sich die Nebel rings, die feuchten;

Rote Sonnenſtrahlen trinkend,
Bis das Herz vergehen will,
Werden tief in ſich verſinkend
Beide Freunde ſinnend ſtill. —

Leiſe Abendwinde ſchlagen
Ihnen an die heißen Wangen;
Jetzt zu langem Abſchiedſagen
Halten beide ſich umfangen,
Gottfried legt auf Wolframs Stirne,
Wie zum Segen ſeine Hand —
Einſam ſteht er auf der Firne,
Bis der Freund im Thal verſchwand.

Digitized by Google

In der Fremde.

Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
Heißt es ihn ziehen, weit umher,
Im Felsgebirg', am Meeresstrand
Ward oft sein Haupt vom Schlummer schwer.
Fremd grüßen ihn, den Wandersmann,
Die Leute, wo er weilet,
Die Mägd'lein schau'n ihn traurig an,
Wo er vorüber eilet. —

Nicht ein befreundet Angesicht,
Kein warmer Druck von lieber Hand,
Kein heimlich Wort, das Treue spricht,
Kein Herz, das seine Not empfand.

Digitized by Google

Wie iſt die Welt ſo weit und groß,
Und ach wer mag ſie faſſen?
Das iſt der Fremde bitt'res Loos,
Wenn Alles du verlaſſen.

Da iſt kein Friede, keine Raſt,
Kaum, daß er wo zu ruhen meint,
Da treibt's ihn fort mit dunkler Haſt,
Weil ihm das Ziel noch ferner ſcheint.
Er muß ertragen viele Not,
Muß wachen manche Nächte,
Und oft erſehnt er ſich den Tod,
Der ihm ein Ende brächte!

So kehrt er auch in jene Stadt,
Die ſeines Ruhmes Zeuge war,
Ach! ſeit er ſie verlaſſen hat,
Verging noch kaum ein flüchtig Jahr,
Und ſchon, wie fremd iſt der Empfang,
Es will ihn keiner kennen,
Vergeſſen iſt ſein Name lang
Und and're hört man nennen. —

Digitized by Google

So zog er zagend wieder fort,
Zum Süden treibt sein ruh'los Blut,
Als sollte, wie ein Freundeswort,
Beleben der den kranken Mut,
Und in der Kunst geweih'tes Land,
Muß er die Schritte lenken;
Er hoffte an der Tiberstrand
Mög' Gott ihm Ruhe schenken. —

Digitized by Google

Eine Sommernacht.

Tauſendfach in blauen Lüften
Glüht der Sterne goldner Strom,
Und ein Meer von üpp'gen Düften
Schwebt bezaubernd über Rom;
Nachtigallen ſchlagen leiſe,
Zu der Tiber fernem Rauſchen,
Gleich als wollten ew'ge Weiſe
Sie in ihren Liedern tauſchen.

Hundert Kuppeln, Thürme ſteigen,
Zeugen einer ew'gen Macht,
Dunkel in das heil'ge Schweigen
Der verklärten Sommernacht.

Digitized by Google

Tauſend Reize locken mächtig
Mit geheimem Ruf und Flüſtern,
Und es will die Seele nächtig,
Wie mit Träumen, hold umdüſtern.

Wolfram! und hier willſt du hoffen
Deiner Ruhe ſüßes Gut,
Wo aus tauſend Adern offen
Quillt der Sinne bunte Glut? —
Wolfram hat die Stadt verlaſſen,
Wandert ſacht hinaus im Stillen,
Wo aus blühenden Teraſſen
Ragen feeenhafte Villen.

Ruhen will er unter Bäumen
Unter'm freien Himmelszelt,
Daß er ſäh' mit ihren Träumen
Wieder ſeine alte Welt;
Daß er wieder ſie empfinde,
Wieder höre ihre Stimme,
Daß er ſanft im Duft der Linde
Durch der Liebe Zauber ſchwimme.

Digitized by Google

Und er ruht noch kaum im Mooſe,
Da ertönt im Taxusgang
Aus des Gartens kühlem Schooße
Weich melodiſcher Geſang.
Dunkle Mandelbäume rauſchen,
Seltſam zu dem Klang der Zither,
Den mit Wonnen zu erlauſchen,
Wolfram näher ſchleicht an's Gitter.

Und er lauſcht dem ſüßen Klange
Und der Stimme Melodien,
Wie ſie klagend tief und bange
Durch die ſtillen Lüfte ziehn;
Und ihm iſt, er hätt' erlebet
All das Weh der trüben Lieder;
Horch! was war das? wie er bebet —
Denn die Stimme kennt er wieder. —

Leonore! Leonore!
Und die Sinne werden wach;
Ja ſie iſt's — in dunklem Flore
Wieder dämmert das Gemach.

Digitized by Google

Und der Reiz vergang'ner Stunden
Fängt von neuem an zu weben,
Hält das ſchwache Herz umwunden,
Das ſich zitternd d'rein ergeben.

Doch wie er zur Laube dringen,
Ihr zu Füßen ſtürzen will,
Iſt's als ob die Saiten ſpringen,
Und das Lied war plötzlich ſtill. —
Von Sankt Peter ſchallt die Glocke
Durch die Luft wie Gottes Stimme,
Daß der Fuß des Sünders ſtocke
Zitternd vor des Richters Grimme —

Da von Neuem ſchallt das Singen,
Lockend durch der Bäume Nacht,
Wolfram kann das Herz kaum zwingen,
Doch er ringt mit ganzer Macht,
Und er fühlt des Himmels Gnade
In des Herzens Tiefe triefen,
Gleich als ob vom dunklen Pfade
Lichte Engelsſtimmen riefen.

Digitized by Google

Sanft im Herzen ſpürt er regen
Sich der Heimat ſtilles Bild,
Und die Woge muß ſich legen,
Wie ſie brande toll und wild,
Denn das Kind im Sonnenſtrahle,
Das er einſt am Grab geſehen,
Sieht er nun mit Einemmale
Wie im Traume vor ſich ſtehen.

Seiner tiefbewegten Seele
Wird's im Licht der Gnade klar,
Was ihn rette, was ihm fehle —
Und beſiegt iſt die Gefahr.
Und indeß der Sang verhallet
Sacht' im dunklen Laubengange,
Zu den alten Thoren wallet
Wolfram in erhöhtem Drange;

Denn nun hat er's ganz verſtanden,
Was das Wort des Prieſters meint;
Aus zerriſſ'nen Sündebanden
Hat er ganz ſich Gott vereint.

Digitized by Google

Herrlich über Roma's Zinnen
Steigt empor die Morgenſonne,
Jubelnd lodern alle Sinnen
Und ſein Herz vergeht in Wonne.

Digitized by Google

Nach drei Jahren.

Der vierte Lenz schlägt seine Zauber auf,
Seit Wolfram schied. Die Welt verjüngt sich wieder,
Ein neues Leben webt vom Bergesknauf
Bis in des Thales tiefste Gründe nieder;
So fühlt das Herz in allen Höh'n und Tiefen
Des Lebens wunderbare Gnaden triefen

Und Wolfram kehrt nach langem Schmerz und Weh
In seine Heimat nun zum zweitenmale.
Schon grüßt ihn fern der silberklare See
Und golden rings die Höh'n im Sonnenstrahle;
Wie anders heut, wie sicher und zufrieden
Schaut er sie an, als da er sie gemieden. —

Digitized by Google

Im Vaterhauſe denkt er nun in Ruh'
Der heil'gen Kunſt mit ſteter Kraft zu dienen,
Und ſeinem Ziele ſchreitet feſt er zu,
Wie's ihm in mancher Sturmesnacht erſchienen,
Wenn mit der Sehnſucht innigſtem Verlangen
Die regen Kräfte nach dem Urquell rangen.

Gott iſt ihm Alles, dieſes Leben nur
Der Pfad zu ſeinem tief erſehnten Schauen;
Die ſtille Mutter deucht ihn die Natur,
Sie lehrt ihn hoffen, lieben und vertrauen,
So ſah er in der Tugend reiner Klarheit
Geiſt und Natur vereint in Gottes Wahrheit. —

Glückſelig, wer ſich ſolches Glück errang,
Es wandelt ihm zu Blüten alle Dornen,
Und ob ihn auch die tiefſte Not bezwang,
Die Freude quillt aus unverſiegten Bornen,
Und wie er auch verirrt auf finſtern Pfaden,
Es liebt ein Gott und nimmt ihn auf in Gnaden.

Digitized by Google

Daheim.

I.

Sonntag iſt es, durch die Lüfte
Tönet lieblicher Geſang,
Ueber Gräber, Kreuz und Grüfte
Schallt der Kirchenglocken Klang,
Daß ſie alle Seelen laden
Zu der Liebe Gottesamt,
Das in ewig reichen Gnaden
Von dem Kreuzestode ſtammt.

Nun zu Ende iſt die Feier,
Und es wallet Groß und Klein,
Aus dem Kirchenthore freier
In den goldnen Sonnenſchein.

Digitized by Google

Wolfram mitten unter ihnen,
Welches Staunen da und dort,
Alte Freunde, fremde Mienen
Und der Grüße frohes Wort.

Ein behagliches Genügen
Regt ſich in der tiefſten Bruſt,
Und es glänzt aus allen Zügen
Ihm der Heimat ſüße Luſt,
Und zur alten Fiſcherhütte
Zu dem lang entwöhnten Strand,
Wendet er gemach die Schritte,
Da um ihn die Menge ſchwand.

Ausgeſöhnt mit Gottes Willen,
Ohne Sehnen, ohne Qual,
Wandelt er dahin im ſtillen,
Morgenlichten Sonnenſtrahl,
Und die alte Thüre wieder
Oeffnet er wie einſtens froh,
Als der ſüße Klang der Lieder
Noch der jungen Bruſt entfloh.

Digitized by Google

In dem freundlichen Gemache
Sitzet ſtill Eliſabeth,
Schaut hinaus zum Laubesdache,
Wo im Wind die Roſe weht,
Und die Mutter mit der Brille
Lieſt im Evangelium, —
O du ſabbathheil'ge Stille!
Wolfram ſteht betroffen ſtumm —

Denn er kennt das Kind des Friedens
Das an's Grab mit Roſen trat,
Das ſich in der Nacht des Südens
Rettend ſeinem Geiſt genaht,
Deſſen Bild ſo ſonnighelle
Manchen Traum der Bruſt gewährt,
Das ihm nun die alte Stelle
Seines Schmerzes, licht verklärt.

Und nicht länger an ſich halten
Kann er ſeine volle Bruſt,
Raſch an's Herz ſtürzt er der Alten
Und ſie weinen ſchier vor Luſt,

Digitized by Google

Auch Eliſens Hand, die reine,
Drückt er feſt mit inn'gem Blick,
Und ſie preiſen insgemeine
Gottes gnädiges Geſchick! —

Digitized by Google

II.

Und wieder war es Feiertag,
Im Friedenslicht die Erde lag,
Des Mittags heller Silberſchein
Schloß alle Welt in Frieden ein.

Am Fenſter ſitzt Eliſabeth,
Stumm ihr zur Seite Wolfram ſteht,
Sie ſchauen weit hinaus in's Land,
Die Blumen duften ſüß am Strand.
Und Wolfram lauſcht in ſel'ger Luſt
Des treuen Wort's aus ihrer Bruſt,
Wie ſie in Gottes Lieb' allein
Kann recht von Herzen ſelig ſein.

Digitized by Google

Ihr ganzes Weſen ſchlicht und klar,
Stellt ſich vor ſeinem Auge dar,
Das war ſo recht, ſo fromm und gut,
Und Alles lag in Gottes Hut.
In mancher Stunde heil'gem Drang
Empfand er's tief, erkannt er's lang,
Daß nur durch ſolch ein rein Gemüt
Dem Menſchen wahre Liebe blüht.
Auch das empfand er licht und klar,
Wie viel er ſelbſt, Eliſen war;
Nun ſollten endlich Wort und Blick
Verkünden das verborgne Glück. —

Sie ſind allein im Morgenlicht,
Das Herz iſt voll — ſie reden nicht;
Und Wolfram wird's, er weiß nicht wie,
Als ſollt' er ſinken tief in's Knie,
Und Gott hingeben all ſein Gut
Mit frohem Blick und lichtem Mut,
Entſagen Ihr zu dieſer Stund'
Auf ewig ſchließen ſeinen Mund,
In tiefem Schweigen ſelig ſein
Und nie beſitzen — was ſo rein. —

Digitized by Google

So mahnt ihn ein geheimer Drang
Und also sinnend steht er lang.
Er schaut ihr in die Augen tief,
Wo aller Friede Gottes schlief;
Er spricht zu ihr ein freundlich Wort —
Und still vom Hause geht er fort. —

Elise aber steht allein
Im sonnenlichten Kämmerlein;
Sie spricht in leisem Herzeweh':
„Dein Wille — lieber Gott! geschehʼ."

Digitized by Google

Liebesleben.

I.

Herr! laß mein Lied ſich heben
Von mir in ſtiller Nacht,
Und leg's im Traumesweben
In Ihre Seele ſacht,

Daß ſie's im Traum erquicke,
Daß ſie zu dir erwacht,
Nicht wiſſend, wer ihr ſchicke
Dieß Lied in ſtiller Nacht.

Digitized by Google

II.

Sie ſitzet wach in Träumen,
Sie ſchauet ſtumm in's Licht,
Die blonden Locken umſäumen,
Das liebe Heil'gen-Geſicht.

Sie ſendet holdes Grüßen
Mir durch die ſchweigende Nacht,
Die ſchönen Augen ſich ſchließen
Und betend entſchlummert ſie ſacht.

Digitized by Google

III.

Wenn aus deinen treuen Zügen
Mir dein Herz entgegen lacht,
Ueberkommt mich ein Genügen
Selig, still, wie Sternennacht.

Alle Welt ist weit verklungen,
Golden tritt der Tag hervor,
Und mit Deinem treu verschlungen
Schwebt mein Herz zu Gott empor!

Digitized by Google

IV.

Alte Lieder
Klingen wieder,
Wie ein Echo aus dem Wald,
Ob die neuen
Sich zerſtreuen
Wie die alten wohl — ſo bald?

Irdiſch Sinnen
Muß verrinnen
In dem Licht, wie Nebelſtreif;
Doch allmählig
Still und ſelig
Wird das Herz dem Himmel reif.

Digitized by Google

V.

Nicht in der Pracht der Raphaele,
Wie's üppig sich der Dichter träumt,
Trag' ich Dein Bild in meiner Seele,
Daß ihre Fülle überschäumt;

Wo fänd' ich da, das einfach Holde,
Das all dein Wesen überstrahlt? —
Du bist ein Bild auf klarem Golde,
Wie's deutsche Meister einst gemalt.

Digitized by Google

VI.

Eines mußt du mir verſprechen,
Einem gilt mein ernſter Ruf,
Nimmer Dem die Treu' zu brechen,
Der dich alſo hold erſchuf.

Er allein nur dir gewähre,
Was dein ſehnend Herz begehrt,
Ach, in keinem Menſchen wäre
Eine Liebe — deiner werth.

Digitized by Google

VII.

Auf des Abends kühlen Spuren
Schreitet still mein Herz zu dir,
Wie das Spätrot auf den Fluren
Weilt dein Bildniß über mir.

Also friedlich deiner Güte
Mein beruhigtes Herz gedenkt,
Wie sich dort mit ros'ger Blüte
Hinter'm Wald die Sonne senkt.

Digitized by Google

VIII.

Wenn ich dich so recht betrachte
Wird mir schwer zu Sinn,
Daß ich nicht vor Leid verschmachte,
Weil ich noch auf Erden bin.

Drüben trennte uns kein Jammer,
Hier ist's, ach! so klein —
Allzu enge Haus und Kammer
Für der Liebe Himmelsschein.

Digitized by Google

IX.

Gedenk' ich dein zu allen Stunden
Iſt mir ſo lauter und ſo rein,
So ſelig, wie ich's nie empfunden,
So klar und gut, wie Sonnenſchein!

Da iſt kein Sehnen und Verlangen,
Wie's krampfhaft einſt das Herz umwand,
Das ſtille Herz hat ja empfangen,
Was es in Thränen überwand.

Ein neues Leben fühl' ich reifen
Und oft — ſchau' ich dich an mein Kind!
Iſt mir, ich könnte ſchon begreifen
Wie ſelig wir im Himmel ſind.

Digitized by Google

X.

Schon iſt der Herbſt in's Thal gezogen
Und reif vom Baume fällt die Frucht,
Was Flügel hat iſt fortgeflogen
Und hat die Heimat aufgeſucht.

Auch unſer Herz hat ſeine Schwingen
Und iſt dem Wandervogel gleich,
Wenn mild zum Süd die Grüße dringen,
Dann ſehnt es ſich in's Himmelreich.

D'rum laß auch uns nicht länger zagen,
Wo alles Heimweh fühlt, o Kind!
Einſam ſoll uns die Liebe tragen,
Bis wir daheim beiſammen ſind! —

Digitized by Google

XI.

Hätt' ich keinen Schmerz zu tragen
Im Gemüt,
Der in opferndem Entſagen
Immer ſchöner blüht —
Ach! wie könnt' ich weiter leben
So in Ruh',
Meines Herzens Schmerz und Beben,
Stilles Kind — biſt du!

Das erhält die arme Seele
Gottgekehrt,
Daß ihr Etwas, Etwas fehle,
Was ſie heiß begehrt.
Ach, verſchmachten ohne Thränen
Müßte ich,
Hätt' ich nicht ein ſtilles Sehnen,
Liebes Kind — um dich!

Digitized by Google

XII.

Still zu dir ſchaut mein Gemüte,
Wie wir zu den Sternen ſchau'n,
Wenn ſie uns von Gottes Güte
Süße Wunder anvertrau'n.

Einſam will ich geh'n auf Erden,
Gott gehören ganz allein,
Alles ſoll zum Opfer werden,
Was mir mag beſchieden ſein.

Sei es Lieben, ſei es Leben,
Sei es Wonne oder Schmerz,
Gott! dir ſei es hingegeben,
Nimm dieß Leben — nimm mein Herz.

Digitized by Google

Freundschaft.

So in heil'ger Liebe Frieden
War im Förſterhaus allein
Wolfram, von der Welt geſchieden,
Seiner Kunſt getreu zu ſein.
Wie vom Lichte Gottes ſtrahlte
Sein Gemüt in heil'gem Triebe,
So war Alles, was er malte,
Nur ein Abglanz dieſer Liebe.

Und zum Freund nach langen Jahren
Kommt der Prieſter ferne her,
Die ſo treu von je ſich waren,
Wiederfinden ſich nicht ſchwer;

Digitized by Google

Alles war ja unter ihnen
Nun zum Frieden abgeſchloſſen,
Und in ihren ſel'gen Mienen
Lag der Himmel ausgegoſſen.

Gottfried ſieht die ſchöne Liebe,
Die in Wolfram war erblüht —
Wer des Freundes Luſt beſchriebe,
Der ſich fand ein gleich Gemüt?!
In gottſeligem Entzücken
Gehen ihnen hin die Stunden,
Da ſie ſich mit geiſt'gen Blicken
Nun in ihrem Gott gefunden.

Lebte Wolfram ohne Wanken
Seiner Kunſt mit ganzer Kraft,
Pflegte Gottfried mit Gedanken
Treuen Geiſt's die Wiſſenſchaft.
Und was da in Farb' und Bildern
Oder Liedern ſelig waltet,
Hat ſich dort in geiſt'gem Schildern
Zu Begriffen klar geſtaltet.

Digitized by Google

So in lichten Sommertagen
Tauſchten ſie ihr tiefſt' Gemüt,
Ohne Antwort blieb kein Fragen,
Ohne Frage kein Gebiet;
Räthſel, die ſeit Jahren ſchliefen,
Werden Bilder, Worte, Lieder,
In der Liebe heil'ge Tiefen
Steigen beide ſelig nieder.

Alles Leben ward zur Freiheit,
Das erſt trübes Schickſal war,
In dem ew'gen Strahl der Dreiheit
Wurde jedes Dunkle klar.
So der höchſten Wonne trunken —
Eins nur war ihr Schau'n und Streben,
Und in Gottes Herz verſunken
All ihr Lieben, all ihr Leben.

Digitized by Google

Ein froher Abend.

Morgen muß der Priester scheiden,
D'rum im stillen Fischerhaus
Halten heute noch die beiden
Einen schlichten Abschiedschmaus.

Heimlich sitzen sie beisammen,
Durch die blanken Fensterscheiben
Glüh'n des Abendrotes Flammen; —
Könnt' es ewig doch so bleiben!

Froh, wie's nur der Andacht eigen,
Die versunken im Gebet,
Sitzen an dem Tisch mit Schweigen
Wolfram und Elisabeth;

Digitized by Google

Und der Mutter selig Auge
Ruh't mit stillem Wunsch auf Beiden,
Gottfried denkt im Abendhauche
Wehmutsvoll an's nahe Scheiden.

Da beginnt's in ihm zu tagen,
Er ergreift des Freundes Hand,
In Entzücken — nicht zu sagen —
Zu Elisabeth gewandt;

Seine Züge sich erhöhten
Und die Jungfrau sieht's mit Bangen,
Leisverrathendes Erröten
Fließt um ihre lichten Wangen —

All ihr gottgeweihtes Lieben
War ihm lange ja bewußt,
Und er spricht von Gott getrieben
Also recht aus voller Brust:

„Was sich so in Gott gefunden,
Was so innig sich verstanden,
Sei vereinigt, sei verbunden
Auch mit ird'schen Liebesbanden.

Digitized by Google

Wer mit heiligem Ertragen
So im Opfer Gott verehrt,
Seinem Liebſten zu entſagen,
Der nur iſt des Liebſten werth.

Nicht der Seelenliebe Träumen
Hat euch unbewußt umſchlungen,
Nicht der Sinne wildes Schäumen
Hat euch willenlos bezwungen —

Eure Liebe iſt die ächte,
Die gereinigt iſt im Stillen,
Die ſich ſelbſt zum Opfer brächte,
Liebend um der Liebe willen.

So zu Gott die dunklen Pfade
Wandelt liebend im Vereine,
Ein's ſei eure Luſt und Gnade,
Eure Sehnſucht ſei nur eine.

Alſo duldet, alſo leidet,
Alſo harret aus im Leben,
Bis die letzte Stunde ſcheidet,
Euch der Liebe ganz zu geben.

Digitized by Google

Bis wir alle ganz beiſammen
In des Himmels ſel'gen Au'n,
Wie in's Meer der Abendflammen
In des Heilands Antlitz ſchau'n.« —

Und ſie halten ſich umfangen,
Und die Mutter weint vor Wonne —
Gottfried kehrt mit feuchten Wangen
Stille ſich zur Abendſonne.

Digitized by Google

Am Ziele.

Die Sonne gießet ihren Strahl
Sacht über Halm und Aehren, —
Im Feld iſt's ſtill, allüberall
Welch' wonniges Verklären!
So ſtill geworden iſt die Luft,
Als wie ein Kind, dem über'm Spiel
Mit Blütenzweig und Blumenduft
Das Auge zu in Träumen fiel.

Doch warum regt ſich's heut' ſo froh
Im ſtillen Dorf? — Wie munter
Die Jugend eilt! — Was drängt ſich ſo
Am Kirchweg bunt und bunter? —

Digitized by Google

Und sieh, das schlichte Fischerhaus,
Wie ist's mit Blumen heut geschmückt,
Es sieht so froh und fröhlich aus,
Als wär' es selbst vor Lust entzückt.

Nun schallet fröhliche Musik,
Da regt sich's an der Thüre,
Neugierig spannt sich jeder Blick,
Wen d'raus die Freude führe? —
Sieh! Jungfrau'n sind's in schmucker Zier,
Zuletzt — o wer das Glück versteht —
Gegrüßt im Sonnenstrahle mir,
O Wolfram und Elisabeth!

Gegrüßt als Bräutigam und Braut
Im frohen Hochzeitkleide,
So habt ihr nicht umsonst vertraut
Auf Gott in dunklem Leide! —
Wie drängt sich Alles, alt und jung,
In frohem Jubel rings heran,
Die Glocke tönt wie Huldigung,
Nun geht's den Kirchenpfad hinan.

Digitized by Google

Schon ſind ſie in dem Gotteshaus;
In feſtlichem Talare
Tritt nun der Prieſter fromm heraus
Und ſchreitet zum Altare.
Kennt ihr den würdevollen Blick,
Das friedensſtille Angeſicht? —
O dreimal ſeliges Geſchick,
Der Freund iſt's, der den Segen ſpricht.

O wie verklärt im Sonnenſtrahl
Steh'n nun die drei in Liebe!
Nach ſoviel Trennung, Not und Qual —
O wer die Luſt beſchriebe!
So freudig tönt ein dreifach: „Ja",
Geſchloſſen iſt der heil'ge Bund —
Gottfried weiß nicht, wie ihm geſchah,
Vor Freude bricht das Wort im Mund.

Und wie er ſegnend hebt die Hand —
Die Glocken mächtig ſchallen,
In Andacht ſchweigt ringsum das Land,
Die Lüfte leiſer wallen —

Digitized by Google

Da blühen auf zwei Gräber sacht,
Zur Stunde wohl in Rosen dicht. —
Die Orgel tönt — mein Herz erwacht:
Gegrüßt, o Welt, im Friedenslicht!

H. Heinrich

Digitized by Google